

Bernhard Güttinger

BAUENTWURF IM LÄNDLICHEN RAUM



LEITFADEN FÜR DAS OBERTOGENBURG

Vorwort 2

Einführung: Inhalt und Zweck des Leitfadens 4

1 ENTWICKLUNG DER KULTURLANDSCHAFT 6

1.1 Landschaft und Besiedlung 8

1.2 Entwicklung des häuslichen Lebens 10

1.3 Landwirtschaft und Strukturwandel 12

2 BAUKULTUR IM OBERTOGENBURG 14

2.1 Entwicklung des Toggenburger Bauernhauses 16

2.2 Bauliche Merkmale des Toggenburger Bauernhauses 18

2.3 Gebäudetypen in der Landschaft 22

2.4 Beispiel Nesslau: Bestandsanalyse der Wohnhäuser
in den Aussengebieten Laad, Schlatt und Bühl 24

3 BAUEN AUSSERHALB DER BAUZONE: BAUENTWURF 26

3.1 Leitgedanken 28

3.2 Empfehlungen für den Bauentwurf 30

3.3 Grundlage: Ein klarer Planungsprozess 50

4 PROJEKTBEISPIELE 52

Ausblick 58

Literaturverzeichnis / Bildnachweis 59

VORWORT

Das Leben auf dem Land ist attraktiv und, fernab von aller Hektik, begehrt von je. Im Obertoggenburg ist dieser Trend nicht allein auf den ländlich geprägten Alltagsrhythmus, sondern ebenso auf die ausdrucksstarke Kultur- und Naturlandschaft mit ihrem unverwechselbarem Charakter zurückzuführen.

Für das Landschaftsbild ist die Streusiedlung mit ihren markanten Bauernhäusern besonders identitätsstiftend. Die starke Wirkung der Gebäude rechtfertigt es, dass wir mit ihnen besonders sorgsam umgehen. Ausserhalb der Bauzone ist durch das Raumplanungsgesetz (RPG) und die Raumplanungsverordnung (RPV) des Bundes zwar vieles geregelt, doch heisst das noch lange nicht, dass deswegen alles klar und verständlich ist. Gerade bezüglich architektonischer Gestaltung und harmonischer Einbettung in die Landschaft sind viele Fragen offen.

Der vorliegende Leitfaden soll bei der Suche nach guten Lösungen kompetente Unterstützung geben. Es geht dabei nicht um falsch verstandene Nostalgie. Ebenso wenig sollen notwendige Bauentwicklungen und Erneuerungen von Wohn- und Ökonomiegebäuden verhindert werden. Vielmehr sind funktionelle und landschaftsgerechte Lösungen anzustreben, die auf ihre Art das Authentische in der traditionellen Bauweise aufnehmen und weiterführen. Wünschenswert sind dabei auch die Verwendung der örtlichen Baumaterialien und die Berücksichtigung des traditionellen Handwerks.

Die Broschüre richtet sich an Grundeigentümer, Architekten und Planer. Sie beschreibt die Toggenburger Baukultur und gibt Empfehlungen für die Projektierung von Bauprojekten ausserhalb der Bauzone ab. Sie dient als Wegleitung für die Gemeinden Ebnat-Kappel, Nesslau und Wildhaus-Alt St. Johann. In jedem Einzelfall bleiben die Abwägung der Interessen und die Berücksichtigung der gesetzlichen Bestimmungen vorbehalten. Deshalb empfehlen die Gemeinden, sich möglichst früh mit den Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen und eine Bauanfrage einzureichen.

Ich hoffe sehr, dass es uns Obertoggenburgerinnen und Obertoggenburgern gelingt, den Charakter und die Eigenart unserer Kulturlandschaft mit ihren prägenden Bauten auf eine nachhaltige Art und Weise zu pflegen und in die Zukunft zu führen.

Kilian Looser, Gemeindepräsident Nesslau



Heimkehr von der Jubiläumsviehschau in Nesslau. 29. April 2017 / Buechholz-Bühl, Nesslau.

EINFÜHRUNG:

INHALT UND ZWECK DES LEITFADENS

Die Bauten ausserhalb der Bauzone prägen das Obertoggenburg in erheblichem Mass. In Form der Streusiedlung sind sie für die Region charakteristisch und identitätsstiftend. Mitverantwortlich für das Erscheinungsbild dieser Landschaft ist die Jahrhunderte alte Bautradition, welche in ausgezeichneter Weise Funktion und Ästhetik zu kombinieren vermag.

Seit den vergangenen Jahrzehnten unterliegt die Kulturlandschaft einem immer rascheren Wandel. Sie wird mit ihrer historischen und kulturellen Eigenart von einer zunehmend gesichtslosen Architektur bedroht. Parallel dazu ist eine generelle Entwicklung im Gang, bei welcher das regionale kulturelle Bewusstsein zunehmend schwindet. Im dörflichen Siedlungsraum schon lange gängige Praxis, folgt, besonders bei den Wohnhäusern, auch in der bäuerlichen Kulturlandschaft das Bauen immer mehr rein individuellen Kriterien. Die Ausgangslage ist klar: Will man die Eigenart der Obertoggenburger Kulturlandschaft bewahren, braucht es ein stärkeres Bewusstsein für die regionale Baukultur sowie den Willen zur Erarbeitung geeigneter Instrumente.

2015 hat der Gemeinderat Nesslau die Erstellung eines Leitfadens für optimales Bauen ausserhalb der Bauzone in Auftrag gegeben. Schwerpunktmässig geht es dabei in erster Linie um die Wohn- und Ökonomiegebäude in der landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft. Ein Workshop im Juni 2017 mit Vertretern der Gemeinden Ebnat-Kappel, Nesslau und Wildhaus-Alt St. Johann sowie erfahrenen Architekten und Planenden zeigte auf, dass für einen derartigen Leitfaden ein hoher Bedarf besteht und die Erarbeitung eines solchen einhellig begrüsst wird.

Der Leitfaden soll die Bauherrschaft, Planer und Behörden für das Thema sensibilisieren und Hilfestellung bei der Planung geben. Auf eng gefasste Richtlinien und Vorschriften wird bewusst verzichtet. Vielmehr werden richtungsweisende Empfehlungen abgegeben, die es erlauben, spezifisch auf die Nutzungsansprüche sowie die jeweils örtlichen Gegebenheiten einzugehen. Angestrebt wird eine mit dem Landschaftsbild harmonisierende Gestaltung von Bauten und Anlagen, welche auf die betriebsnotwendigen Bedürfnisse abgestimmte Bauentwicklungen ebenso Rücksicht nimmt wie auf die Orientierung an der ortstypischen Bauweise. Eine zeitgemässe Architektur soll möglich sein, sofern sie schlicht und funktionell ist und eine zur Landschaft passende Lösung darstellt.



✓ Das Projekt orientiert sich stilistisch an der ortstypischen Bauweise und fügt sich optimal in die voralpine und alpine Landschaft ein.

Der Leitfaden ist inhaltlich wie folgt gegliedert:

KAPITEL 1 → S. 6 gibt einen geschichtlichen Überblick über die Besiedlung der Landschaft, die Entwicklung des häuslichen Lebens sowie die Landwirtschaft im Obertoggenburg. Dies geschieht aus der Einsicht heraus, dass eine Bauplanung, wie sie in diesem Leitfaden vorgeschlagen und begründet wird, auf die bewusste Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte abgestützt ist.

KAPITEL 2 → S. 14 beschäftigt sich mit der Baukultur des Obertoggenburgs. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Bautypologie werden die baulichen Merkmale des Toggenburger Bauernhauses erläutert sowie in einer Übersicht verschiedene Typen von Wohnhäusern und Ökonomiegebäuden dargestellt. Als Fallbeispiel werden für drei Referenzgebiete in der Gemeinde Nesslau die Ergebnisse und Schlussfolgerungen einer systematisch durchgeführten Bestandsanalyse präsentiert.

KAPITEL 3 → S. 26 bildet den Schwerpunkt dieses Leitfadens und liefert eine konkrete Orientierungshilfe für den Entwurfsprozess. Als Ausgangspunkt für die nachfolgenden Empfehlungen werden als erstes grundsätzliche Leitgedanken präsentiert. Danach werden, in einer ausführlichen und reich illustrierten Darstellung, für zahlreiche Aspekte der baulichen Gestaltung konkrete Empfehlungen formuliert, welche zu einem fundierten Bauentwurf und letztlich zu einem wunschgemässen Bauvorhaben führen sollen.

KAPITEL 4 → S. 52 präsentiert schliesslich eine Auswahl gelungener Projektbeispiele aus dem Obertoggenburg.





1 ENTWICKLUNG DER KULTURLANDSCHAFT

1.1 LANDSCHAFT UND BESIEDLUNG

Die Region Obertoggenburg besteht aus den politischen Gemeinden Wildhaus-Alt St. Johann, Nesslau und Ebnat-Kappel. Sie umfasst eine Gesamtfläche von 223.78 km².

Die Dörfer Unterwasser, Alt St. Johann, Stein, Nesslau, Neu St. Johann, Krummenau und Ebnat-Kappel verteilen sich im Talboden der Thur entlang. Das erhöht liegende Dorf Wildhaus hingegen bildet im Osten den Übergang zum St.Galler Rheintal.

Das Thurtal lässt sich topografisch in drei Landschaftskammern einteilen, deren Übergänge in den Talengen Trempel-Krummenau und Starkenbach liegen. Drei Seitentäler, das Ebnat-Kappeler Steintal, die Nesslauer Laad sowie das Luterental mit dem Dorf Ennetbühl, verlaufen quer zum Thurtal und sind ganzjährig bewohnt. Die Berge Speer und Mattstock, die Gebirgskette der Churfürsten und das Alpsteinmassiv geben dem Obertoggenburg seine charakteristische Gestalt.

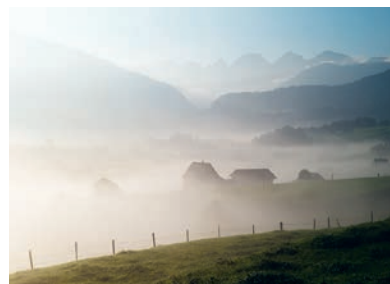
Die markante Topografie reicht vom voralpinen Hügelland in Ebnat-Kappel und Teilen Nesslaus bis zur eigentlichen alpinen Landschaft südlich der Linie Mattstock-Risipass-Säntis. Der meist schmale Talboden ist eingefasst von sanft geneigten bis steilen Hängen, welche von Bachtobeln und Gehölzen durchzogen sind. Das offene Kulturland wird auf der ganzen Fläche landwirtschaftlich genutzt («Landwirtschaftliche Nutzfläche»). In höheren Lagen, teils aber noch unterhalb der Waldgrenze, liegen grossflächige Alpgebiete («Sömmerungsgebiet»). Das reich strukturierte Gelände war mitunter ausschlaggebend für die Niederlassungen in Form von Einzelhöfen («Heimetli»). Diese Streusiedlung ausserhalb der Dorfkerne ist auch heute noch charakteristisch für das Bild der Kulturlandschaft im Toggenburg.

Im 9. Jahrhundert erbauten im Gebiet des heutigen Nesslau die Alemannen ihre ersten Siedlungen. Bereits viel früher wurden die Alpflächen über der Waldgrenze aus dem damals rätoromanischen Sprach- und Kulturraum des Rheintals mit Vieh bestossen. Von dieser frühen alpwirtschaftlichen Nutzung zeugen heute noch Flurnamen wie «Gamplüt», «Iltios» oder «Sellamatt».

Im Jahr 1044 wurden die Namensgeber der Region erstmals schriftlich erwähnt: Die Familie «von Toggenburg», ein führendes und wohlhabendes Adelsgeschlecht der damaligen Zeit. Im 13. und 14. Jahrhundert bauten die Grafen von Toggenburg ihr Herrschaftsgebiet aus. Mit dem Tod von Friedrich VII. von Toggenburg im Jahr 1436 endete die Vormachtstellung der Dynastie. Die Nachfolger, die Freiherren von Raron, verkauften 1468 das Toggenburg an die Fürstabtei St.Gallen. 1798 fand mit dem Einmarsch der



Alpine Landschaft in der Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann mit Wildhuser Schafberg



Voralpine bis alpine Landschaft in der Gemeinde Nesslau. Im Hintergrund die Talenge in Starkenbach und die Churfürsten.



Voralpine Hügellandschaft in der Gemeinde Ebnat-Kappel mit Speer.

Franzosen die Herrschaft der Abtei St.Gallen ihr Ende. 1803 wurde schliesslich der Kanton St.Gallen gegründet.

Das Wetter im Obertoggenburg ist niederschlagsreich. Im Sommer sind Steigungsniederschläge sehr häufig, weil die Luftmassen am Alpstein und an den Voralpen gestaut werden. Ausreichend Niederschläge, fruchtbare Böden und die reich gegliederte Topografie bieten die natürlichen Voraussetzungen für die Gras- und Viehwirtschaft, wie sie im Obertoggenburg seit Jahrhunderten betrieben wird.



Feuchte Luftmassen oberhalb Starkenbach im Gebiet Neuenalp und Rotenstein.



Streusiedlungslandschaft Lutenwil am Fuss des Stockbergs. Im Tal erkennt man die Dörfer Nesslau und Neu St. Johann sowie im Hintergrund Teile der Aussengebiete Schneit und Bühl.

1.2 ENTWICKLUNG DES HÄUSLICHEN LEBENS

Das Innenleben des typischen Toggenburger Wohnhauses ist seit jeher um die Feuerstelle herum angeordnet. Typischerweise ist das Erdgeschoss in vier ungleich grosse Räume unterteilt: die Stube mit Ofen, die Nebenstube, die Küche und der Eingangsbereich (Vorraum). Die Schlafkammern liegen im Obergeschoss direkt über den Stuben. Im Haus waren Arbeit und Leben eng miteinander verbunden. Gegen aussen gab sich das Haus ursprünglich verschlossen. Winzige Schlitzfenster mit Häuten abgedichtet, Vorgänger der Fenster, verbannten Dunkelheit und Kälte nach draussen.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts kam einer Räumlichkeit im Wohnhaus eine besondere Bedeutung zu. Die sogenannte Firstkammer, ein grosszügiges Zimmer im Dachraum, erfüllte vielfältige Funktionen. Einerseits wurde sie zu amtlichen Zwecken genutzt. Gerichte pflegten in Privathäusern zu tagen, wie beispielsweise im noch bestehenden Haus in der Laufen in Nesslau. Andererseits erfüllten die grossräumigen Firstkammern auch religiöse Zwecke. Damals wurden Kirchen oftmals gleichermassen von Katholiken wie Protestanten genutzt. Konflikte zwischen den beiden Konfessionen standen deshalb an der Tagesordnung. Die katholische Fürstabtei setzte sich zum Ziel, das reformierte Toggenburg wieder in den Katholizismus zurückzuführen, da sich im oberen Thurtal dank der Reformation bereits ein teilweise eigenständiger Kulturraum entwickelt hatte. Im Laufe der Gegenreformation wurde den Protestanten das Psalmen-singen in Kirchen offiziell verboten. So kam es, dass sich die Ausübung der Religion mehr und mehr in Privathäuser verlagerte. Um zu beten und zu singen, traf sich der gesamte Haushalt mehrmals täglich in der Firstkammer, welche als grosse Räumlichkeit bestens dafür geeignet war. Auch Kinder wurden dort unterrichtet, da es damals keine eigentlichen Schulhäuser gab. Darüber hinaus bot die Kammer Platz für Taufen und Hochzeiten.

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine besondere Richtung des Protestantismus, der sogenannte Pietismus. Diese Bewegung distanzierte sich von der Kirche und setzte sich zum Ziel, dem damals vorherrschenden trockenen reformatorischen Rationalismus entgegenzuwirken. Die Glaubenserfahrung sollte wieder durch Sinnlichkeit, Bilder und Musik belebt werden. Als allmählich die Musik in die reformierte Religion zurückfand, wurden vielerorts Hausorgeln in die Firstkammern gestellt. Das Herz kann als Symbol des Pietismus gesehen werden, doch bezog es sich auch generell auf den Protestantismus und entwickelte sich



Die grosse Firstkammer liegt im zweiten Obergeschoss und überspannt die ganze Hausbreite / Ganten, Ebnet Kappel.



Toggenburger Hausorgel, erbaut von Joseph Looser, Ebnet-Kappel.

so zu einem Frömmigkeitssymbol. Als Ornament verbreitete sich das Herz im 18. Jahrhundert über den ganzen Alpenraum. Noch heute findet man das Herzsymbol in vielen Bereichen des Toggenburger Alltags, sei es beim Trachtenschmuck und bei den Sennenhemden (dem «Herzschlüüfer») oder bei den entsprechend ausgestalteten Firstlöchern von Wohnhäusern.

Ab dem 16. Jahrhundert fand sich praktisch in jedem Keller ein Webstuhl. Flachs wurde zu Leinen und Garn verarbeitet und auf dem Markt verkauft. Als im 19. Jahrhundert die Heimarbeit durch die Industrialisierung an Bedeutung verlor und sich das Weben und Spinnen in die Fabriken verlagerten, wurde auf die Stickerei umgestellt. Zahlreiche Landwirtschaftsbetriebe errichteten Sticklokale durch Anbauten ans Wohnhaus oder integrierten solche in bereits bestehende Scheunen.



Die Wandöffnung des Sockelgeschosses ist möglichst breit, damit zum Weben genügend Licht in den Keller gelangt / Rüteli, Krummenau.



Typischer Anbau eines Sticklokals mit grossen Fenstern / Under Schloo, Nesslau.



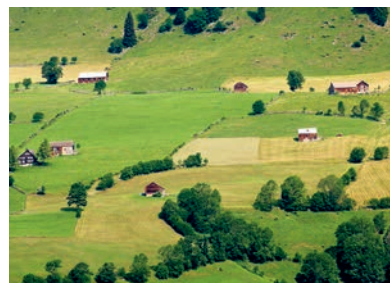
Stättliches Steilfirsthaus, 1781 vom Orgelbauer Joseph Looser errichtet / Lüpferwil, Ebnat-Kappel.

1.3 LANDWIRTSCHAFT UND STRUKTURWANDEL

Im Obertoggenburg ist die Entwicklung der Kulturlandschaft seit jeher durch die Land- und Waldwirtschaft bestimmt worden. Zur Gewinnung von Wies- und Weideland wurden Wälder zwischen den Alpgebieten und dem Talboden gerodet, Feuchtgebiete entwässert und auf diese Weise die landwirtschaftliche Nutzfläche zunehmend erweitert. Aufgrund der klimatischen Voraussetzung spielt bis heute die Gras- und Milchwirtschaft eine zentrale Rolle. Früher wurden auch Obst- und Ackerbau betrieben, jedoch vorwiegend zur Selbstversorgung.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts setzten in der Landwirtschaft zahlreiche strukturelle Veränderungen ein. Auch im Toggenburg wurden die Betriebe immer grösser, indem sie ihre Nutzfläche durch Zupachten und Zukäufe erweiterten. Dies führte zwangsläufig zum Bau grösserer Ökonomiegebäude. Die gleichzeitig erfolgende, zunehmende Mechanisierung bei der Bewirtschaftung hatte massgebenden Einfluss auf deren bauliche Gestaltung. Die Erneuerungen erleichterten die Arbeit der Bauernfamilien und ermöglichten unter anderem den Transport der Futterernte von entlegenen Wiesen bis zum Betriebszentrum. Als Folge wurden zentral gelegene Hauptscheunen mit grösserem Futterlager erstellt. Die verstreuten Kleinscheunen wurden nicht mehr für die Ausfütterung benötigt und verloren an Bedeutung. Sie werden heute höchstens noch als Weidstall oder Gerätelager genutzt, viele zudem gar nicht mehr verwendet, was auch für die Streuschöpfe gilt. Nebst diesen strukturellen bedingten Prozessen haben in den letzten Jahren hauptsächlich die zeitgemässe Gewässer- und Tierschutzgesetzgebung zu erheblichen Gebäudeinvestitionen und damit zu markanten baulichen Veränderungen geführt. Etliche Hauptscheunen wurden zur Verbesserung des Tierwohles umgebaut oder durch neue Laufställe mit besonders tierfreundlichen Stallhaltungssystemen ersetzt.

Die wirtschaftlichen und agrarpolitischen Voraussetzungen in der Landwirtschaft haben dazu geführt, dass im Kanton St.Gallen die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den letzten Jahren stetig abgenommen hat. Vor allem Betriebe mit kleinerer Nutzfläche sind von dieser Entwicklung zunehmend betroffen, da sie oftmals keine Existenzsicherung mehr bieten können. So wird auch im Obertoggenburg die Zahl der Bauernbetriebe immer kleiner, während gleichzeitig die betriebliche Nutzfläche weiter zunimmt. Dieser Trend widerspiegelt die Situation für den ganzen Kanton St.Gallen.



Die Gras- und Viehwirtschaft spielt in der Obertoggenburger Landwirtschaft eine zentrale Rolle und prägt seit Jahrhunderten die Kulturlandschaft.

Kanton SG ¹	Anzahl Betriebe ²	Mittlere Betriebsfläche
Jahr 2016	4 025	17.8 ha
Jahr 2000	5 459	13.8 ha

¹ Quelle: Landwirtschaftsamt Kanton St.Gallen / ² direktzahlungsberechtigt

Um eine erfolgreiche Bewirtschaftung mit neuen Produkten zu erreichen, stellen einzelne Betriebe von der Milchproduktion auf Mutterkuhhaltung, Weidemast oder Rinderaufzucht um. Eine erfolgsversprechende Alternative scheint auch die Haltung von Nutzhühnern zu sein. Dies bringt neue betriebliche Anforderungen an die Ökonomiegebäude, mit entsprechenden Auswirkungen auf die bauliche Gestaltung und das Landschaftsbild.

Eine neuere Entwicklung ist die zunehmend «zonenfremde Nutzung» von überzähligen Bauernhäusern. Diese werden aus dem zugehörigen Landwirtschaftsbetrieb abparzelliert und so bodenrechtlich aus der eigentlichen landwirtschaftlichen Nutzung entlassen. Bei der Sanierung dieser Häuser werden in zunehmender Masse «neue» Bedürfnisse geweckt und oftmals Umbaumaassnahmen realisiert, welche aus baugestalterischer Sicht problematisch zu beurteilen sind.

Der Strukturwandel sowie die Verbesserung der Arbeits- und Tierhaltebedingungen sind Hauptgründe für bauliche Investitionen in der Landwirtschaft.



Beispiel eines Hofes mit Betriebsleiterhaus und moderner Rindviehscheune (grosszügiger Anbindestall mit deckenlastigem Futterlager). Im Hintergrund (Bühl Richtung Rietbach) sind eine Hangscheune, ein moderner Laufstall sowie mehrere Kleinscheunen zu erkennen / Schweistel, Krummenau.





2 BAUKULTUR IM OBERTOGENBURG

2.1 ENTWICKLUNG DES TOGGENBURGER BAUERNHAUSES

Das älteste im Toggenburg bekannte Bauernhaus ist das 1449 erbaute Zwinglihaus in Wildhaus. Im Jahr 2006 wurde in Ennetbühl zudem überraschend ein weiteres Haus mit beeindruckendem Alter entdeckt. Anhand der Jahrringe des verwendeten Holzes konnte das Baujahr 1456 bestimmt werden, was das Haus zum ältesten Gebäude in der Gemeinde Nesslau macht. Beide Häuser sind im Strickbau konstruiert und besitzen ein sogenanntes «Tätschdach», flach geneigt, damit in früheren Zeiten die Dachbretter mit Steinen fixiert werden konnten.

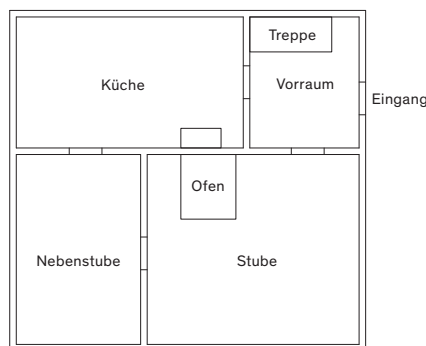
Der Strickbau, wie er für das Toggenburger Bauernhaus charakteristisch ist, hat sich über den ganzen Alpenbogen verbreitet. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die material- und arbeitsaufwändige Strickbauweise mehrheitlich durch moderne Konstruktionsarten ersetzt.

Holz wurde seit jeher als Baumaterial genutzt und ursprünglich für alle Bestandteile des Wohnhauses verwendet. Die einzige Ausnahme bildeten die eisernen Beschläge der Tür- und Fensterangeln. Holz hatte den grossen Vorteil, dass es aus dem eigenen Wald gewonnen oder in nächster Nähe zugekauft werden konnte. Somit wurde beim Hausbau vieles direkt als Eigenleistung erbracht.

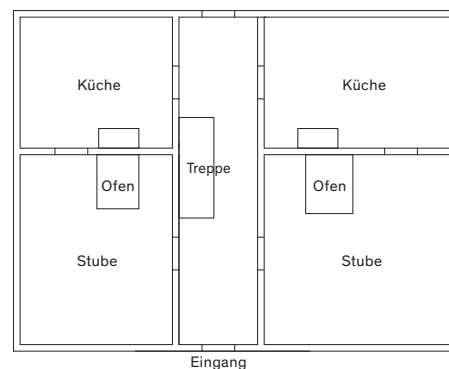
Typischerweise ist das Toggenburger Bauernhaus auf einem der zwei folgenden Grundrisse aufgebaut.



Dieses Wohnhaus mit flach geneigtem Dach ist über 550 Jahre alt und eine der ältesten Holzbauten in der Region / Dorfrand Ennetbühl.



Der Hauseingang liegt traufseitig im Bereich der hinteren Haushälfte. Die Küche und Stube sind über den Vorraum und die Nebenstube über die Küche und Stube erschlossen. Die Schlafkammern im Obergeschoss liegen direkt über der Stube und Nebenstube.



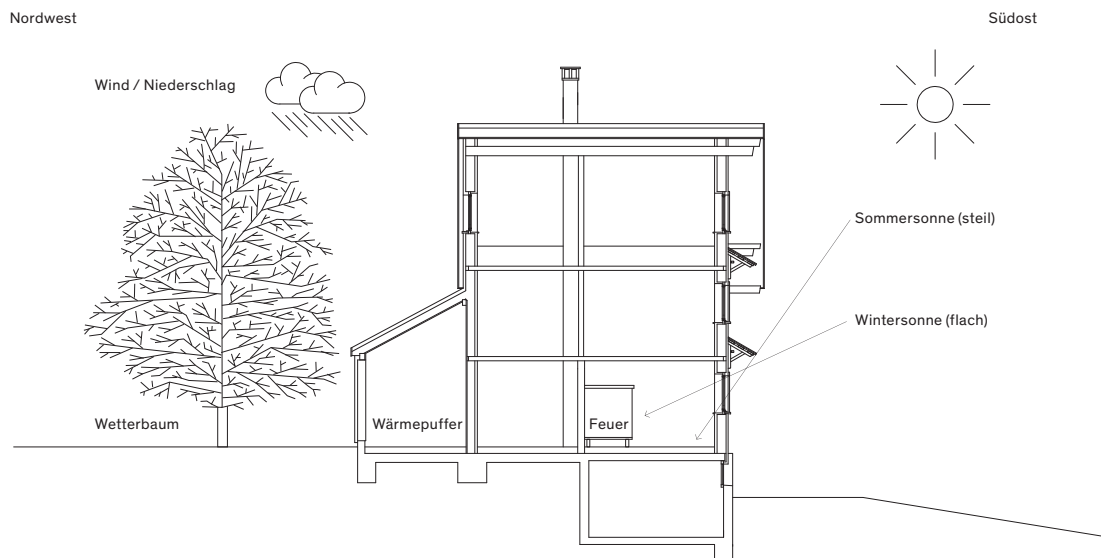
Der giebelseitige Hauseingang deutet auf zwei Wohneinheiten hin. Der mittlere Gang erstreckt sich über die ganze Gebäudetiefe und erschliesst beide Wohnungen.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich mit dem Steilfirsthaus ein neuer Haustyp. Der nach dem 30-jährigen Krieg (1618–1648) massiv gesunkene Eisenpreis sowie die industrielle Herstellung von Nägeln ermöglichten fortan das Eindecken des Daches mit Holzschindeln anstelle der bisher verwendeten, steinbeschwerten Bretter. Die Konstruktion als Steilfirsthaus führte zu einer stattlicheren Hausform und bot dank des erweiterten Raums im Dachgeschoss nun Platz für die Firstkammer.

Die anfänglich nur einzeln vorhandenen Wandöffnungen entwickelten sich im Laufe der Zeit zu einer Fensteranordnung mit damals «modern» anmutender Gestaltung nach städtischem Vorbild. So wurden die Fenster mit Kreuzstöcken je Geschoss direkt aneinandergereiht. Darunter befanden sich jeweils Zugläden, welche mit Strick oder Riemen nach oben gezogen werden konnten. Oberhalb der Fensterreihen schützten Klebdächer die Fassade vor der Witterung. Traufseitig dienten geschlossene Laubengänge als Trocknungs- und Lagerraum. Die Bezeichnung geht vermutlich zurück auf die ursprüngliche Funktion als Lagerraum für gesammeltes Laub, welches in getrocknetem Zustand in Säcke gefüllt und als Schlafunterlage benutzt wurde.



Sorgfältig saniertes Steilfirsthaus / Blomberg, Ebnet-Kappel.

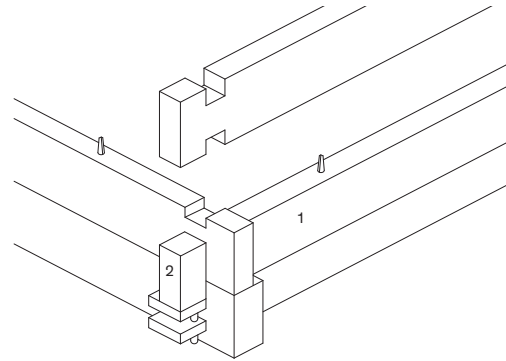


Das traditionelle Toggenburgerhaus ist energietechnisch intelligent konzipiert: Einerseits ist der Grundriss so gestaltet, dass die bewohnten Räume rund um das Feuer und den Kamin angeordnet sind und dadurch direkt beheizt werden können, andererseits sind die Hauptfassade und deren Fensterreihen zur Sonne ausgerichtet, um zusätzliche Wärme in die Stuben und Zimmer zu bringen (passive Nutzung der Sonnenenergie). Die unbeheizten Räume sowie die geschlossenen Laubengänge und Schopfanbauten wirken als Kältepuffer. Im Sommer dienen die Klebdächer über den Fensterreihen als Wärmeschutz.

2.2 BAULICHE MERKMALE DES TOGGENBURGER BAUERNHAUSES

AUS HOLZ GEBAUT

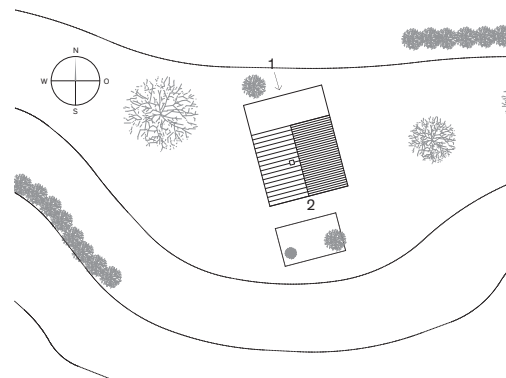
Das traditionelle Toggenburger Bauernhaus ist ganz aus Holz und in Strickbautechnik gebaut. Der Holzstrickbau ist eine gut funktionierende Konstruktionsweise, welche sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt und bis heute nur wenig verändert hat. Die tragenden Innen- und Aussenwände bestehen aus vierkantigen, behauenen Balken, welche horizontal übereinanderliegen und an den Ecken miteinander verstrickt sind. Die Vorstösse in den Ecken nennt man «Gwettköpfe». Neuere Konstruktionsweisen lösten ab Mitte des 19. Jahrhunderts den Strickbau grösstenteils ab.



1 Gwettverband (Holzstrick)
2 Gwettköpfe

DIE ORIENTIERUNG DER WOHNBAUTEN

Die Firstrichtung und die Hauptfront sind typischerweise zur Vormittagssonne hin orientiert. Die Ausrichtung beeinflusst auch die Farbe der naturbelassenen Holzfassaden. Nach Süden gerichtetes Holz verfärbt sich braun-schwarz, während das wetterseitige Holz eine silbergraue Patina erhält. Gründe für andere Ausrichtungen sind zum Beispiel spezielle topografische Verhältnisse oder die Lage entlang von bedeutenden Verkehrswegen, wo deren Linienführung die repräsentative Ausrichtung der Hauptfassade bestimmt.



1 Firstrichtung
2 Hauptfassade

DACHNEIGUNG

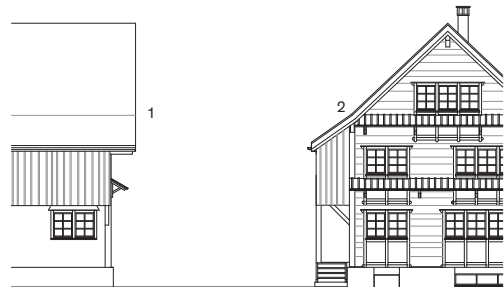
Toggenburger Bauernhäuser weisen drei unterschiedliche Dachtypen auf. Das flach geneigte Dach des sogenannten Tätschhauses (20–25 Grad) wurde ursprünglich mit Holzbrettern bedeckt und mit Steinen beschwert. Danach entwickelte sich das Steilfirsthaus (ab 43 Grad) mit einem genagelten Holzschindeldach. Im Laufe der Zeit wurden bestehende Tätschhäuser vielfach mit einem steileren Dach aufgefiststet. Es entstanden dabei Dächer mit einer mittleren Dachneigung (30–42 Grad).



1 Flach geneigtes Dach (Tätsch)
2 Steilfirsthaus
3 Aufgefiststes Dach mit mittlerer Dachneigung

DACHKNICK / DACHVORSPRUNG

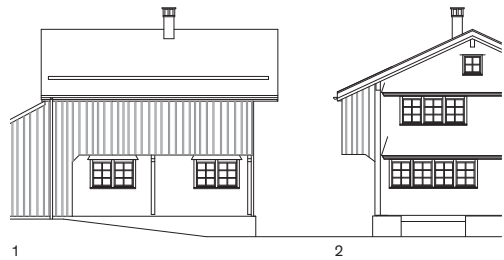
Die Dachflächen des typischen Steilfirsthauses sind traufseitig mithilfe von Sparren-Aufschieblingen leicht geknickt. Damit kann für den allfällig vorhandenen Laubengang mehr Platz geschaffen und dem Gebäude im Allgemeinen ein schönerer Ausdruck verliehen werden. Der Dachknick ist unterschiedlich stark ausgeprägt und teilweise nur im Ansatz ersichtlich. Während der Dachvorsprung über der Hauptfassade weit ausladend ist, sind die Vorsprünge über den Nebenfassaden nur leicht überstehend.



1 Grosser Dachvorsprung nur über der Hauptfassade
2 Dachknick über Laubengang

LAUBENGANG

Die Laubengänge liegen traufseitig und erstrecken sich über die ganze Gebäudetiefe. Sie sind meist auf beiden Traufseiten vorhanden, können aber auch einseitig vorkommen. Mehrheitlich mit Brettern beschlagen, werden sie als Lagerraum für Holz und Hausrat genutzt. Sie schützen das nebenliegende Zimmer und den darunterliegenden Hauseingang vor der Witterung.



1 Ansicht Laubengang traufseitig
2 Ansicht Laubengang giebelseitig

DACHGAUBE

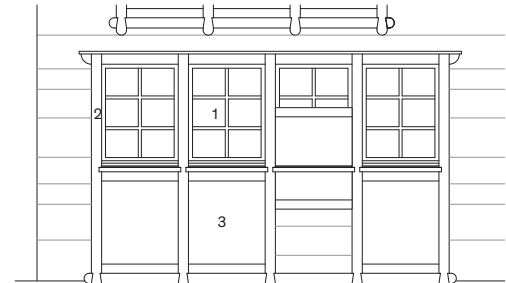
Die Dachgaube ist ein typisches Merkmal des Steilfirsthauses. Sie dient zur Belichtung der quer zum Dachgeschoss liegenden Erschliessungszone oder einer kleinen Kammer.



1 Seitenansicht Dachgaube
2 Ansicht Dachgaube mit durchlaufender Traufe

FENSTER / AUFZUGLÄDEN

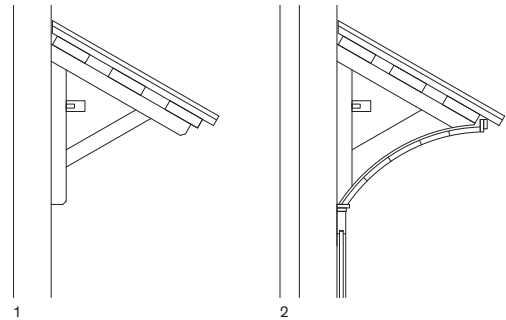
Ab dem 16. Jahrhundert entwickeln sich die einzelnen Wandöffnungen, beziehungsweise die Einzelfenster der Hauptfassaden, zu waagrechten Fensterreihen. In der Regel gilt: pro Raum und Aussenwand maximal eine Fensterreihe. Das «modern» anmutende Fensterband ist mit hölzernen Kreuzstöcken gegliedert. Besondere und zu Reihenfenstern passende Fassadenelemente sind die Zugläden. Sie sind auf der Aussenseite der Holzstrickwand aufgesetzt und in seitlichen Nuten geführt. Sie werden mit einem Strick oder Lederriemen hochgezogen und arretiert.



- 1 Fensterreihe
- 2 Kreuzstock aus Holz
- 3 Zugläden

KLEBDÄCHLI

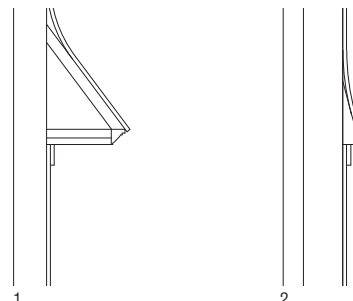
Das Klebdächli liegt über den Fensterreihen und zieht sich über die ganze Hausbreite. Es schützt die Fassade vor der steilen Sonne und dem Regen. Die Untersicht wurde ab Mitte des 18. Jahrhunderts ausgerundet und mit Brettern geschlossen. Die Klebdächli sind typischerweise mit Holzbrettern oder Holzschindeln abgedeckt.



- 1 Klebdächli mit offener Untersicht
- 2 Klebdächli mit geschlossener Untersicht

ABWURFDÄCHLI

Zusammen mit der Entwicklung der geschindelten Hauptfassade entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts das gegenüber dem Klebdächli feiner gestaltete Abwurfdächli. Giebelseitig verläuft es typischerweise über die ganze Hauptfassade. An den Nebenfassaden und über einzelnen Fenstern sind auch örtliche Abwurfdächli oder Fensterabwürfe typisch.



- 1 Geschindeltes Abwurfdächli
- 2 Geschindelter Fensterabwurf

FASSADENVERKLEIDUNG

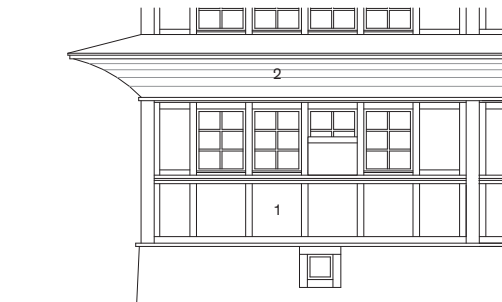
In handwerklicher und gestalterischer Hinsicht hat sich die Art der Fassadenverkleidung bis zum 19. Jahrhundert vielseitig entwickelt. Während die Holzstrickwände ursprünglich nicht verkleidet waren, begann man ab Mitte des 17. Jahrhunderts damit, die wetterseitigen Fassaden mit einem Holzschindelschirm zu schützen. Über den Fensterreihen wurden offene Klebdächli und im Bereich der Fensterbrüstungen gestemmte Holztäferungen montiert.

Im 18. Jahrhundert wurden neu auch ganze Fassaden mit einer Holztäferung verkleidet. Gleichzeitig entwickelte sich für das Klebdächli eine besonders schwungvolle Form, bei welcher die Untersichten ausgerundet und mit Brettern abgeschlossen wurden. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden immer häufiger auch die Hauptfassaden mit Holzschindeln verkleidet. An vielen Häusern entfernte man die weit ausladenden Klebdächli und ersetzte sie durch kleinere, jedoch immer noch über die ganze Fassadenbreite laufende Abwurfdächli.

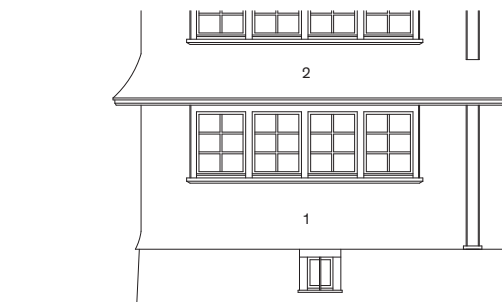
Heute ist die mit Holzschindeln verkleidete und mit Abwurfdächli bestückte Hauptfassade nach wie vor am weitesten verbreitet. Vereinzelt existieren jedoch immer noch Häuser, welche an der Hauptfassade oder unter Laubengängen eine ursprüngliche Holzstrickwand ohne Verkleidung aufweisen.



- 1 Tragende Aussenwand in Holzstrickbauweise
- 2 Brüstung, mit gestemmtem Holztäfer verkleidet
- 3 Klebdächli mit offener Untersicht



- 1 Hauptfassade mit gestemmter Holztäferverkleidung
- 2 Klebdächli mit verkleideter Untersicht



- 1 Hauptfassade mit Holzschindelschirm
- 2 Abwurfdächli mit geschlossener Untersicht

2.3 GEBÄUDETYPEN IN DER LANDSCHAFT

ÖKONOMIEGEBÄUDE



Alpgebäude mit Stallraum, Futter- und Strohlager; hangseitig mit Sennerei, Käsekeller und Schlafkammer / Rueboden, Stein.



Alpstall mit Futter- und Strohlager; die Hütte liegt separat / Winkfeel, Alt St. Johann.



Weidscheune mit Stallraum, Tenn und Futterlager / Feldmoos, Nesslau.



Streuschopf mit Streulager / Feldmoos, Nesslau.



Rindviehscheune mit Laufstall, Futter- und Strohlager, Milchraum und Remise mit Werkstatt / Schluchen-Bühl, Nesslau.



Rindviehscheune mit Anbindestall, deckenlastigem Futter- und Strohlager, Milchraum und Remise / Tobel-Bühl, Nesslau.

BAUERNHÄUSER



Wohnhaus mit flach geneigtem Dach (Tätschdach) / Stofel-Laad, Nesslau.



Wohnhaus mit Steilfirst und Firstkammer / Hof-Laad, Nesslau.



Stättliches Wohnhaus mit Steilfirst, giebelseitigem Hauseingang und zwei Wohneinheiten / Niederhufen-Bühl, Nesslau.



Wohnhaus mit mittlerer Dachneigung und rückseitigem Scheunenanbau / Buechholz-Bühl, Nesslau.



Wohnhaus mit Steildach, Kreuzfirst und seitlichem Anbau / Schneit, Nesslau.



Wohnhaus mit mittlerer Dachneigung und seitlichem Hausanbau / Buebeneggli-Laad, Nesslau.

2.4 BEISPIEL NESSLAU: BESTANDSANALYSE DER WOHNHÄUSER IN DEN AUSSENGEBIETEN LAAD, SCHLATT UND BÜHL

Bis heute weisen in Nesslau die Aussengebiete Laad, Schlatt und Bühl eine hauptsächlich durch die Landwirtschaft geprägte Streusiedlungsstruktur auf. In diesen gut abgrenzbaren Landschaftsräumen wurden 2018 systematische Bestandsaufnahmen der Wohnhäuser durchgeführt und dabei für jedes Objekt die wichtigsten baulichen Merkmale erfasst. Zweck dieser Feldstudie war es, in allen drei Teilgebieten eine Übersicht über die ortstypischen Baumerkmale der Wohnhäuser zu gewinnen. Die Bestandsanalyse sollte beispielhaft aufzeigen, inwieweit das Landschaftsbild aus Sicht der architektonischen Wohnhausgestaltung charakterisiert werden kann.

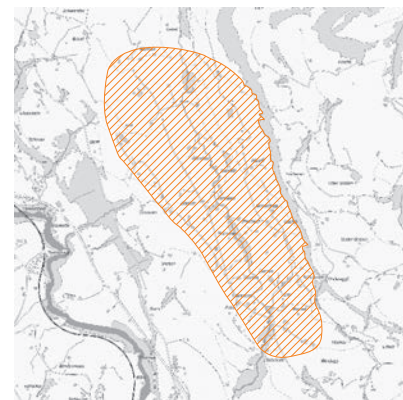
Von den 124 erfassten Wohnhäusern konnten insgesamt 99 Gebäude dem Bautyp des Toggenburger Bauernhauses zugeordnet werden. Interessanterweise war mit rund 80 Prozent ihr Anteil in allen drei Aussengebieten gleich hoch. Für die Bestandsanalyse wurden diese Bauernhäuser anhand von sechs Gestaltungsmerkmalen genauer charakterisiert. Die wichtigsten Ergebnisse werden nachfolgend kurz zusammengefasst. Die Detailbefunde für die jeweiligen Aussengebiete sind in der Tabelle aufgeführt.

Bei allen Wohnhäusern sind die giebelseitigen Hauptfassaden mit Reihenfenstern und darüber liegenden Kleb- oder Abwurfdächli ausgestattet. Auch bei der Fassadenverkleidung zeigt sich ein klares Bild: Rund 80 Prozent aller Hauptfassaden sind mit Holz verkleidet. 69 Prozent sind mit geraden oder runden Holzschindeln beschlagen, während gestemmte Holztäferungen (im 18. Jahrhundert typisch) nur mit 10 Prozent vertreten sind. Während das flach geneigte Tätschdach mit 14 Prozent recht spärlich vertreten ist, dominieren mit 57 Prozent das Steildach und mit 29 Prozent das Dach mit mittlerer Neigung. Allerdings zeigen die Dachformen in den drei Aussengebieten recht unterschiedliche Anteile.

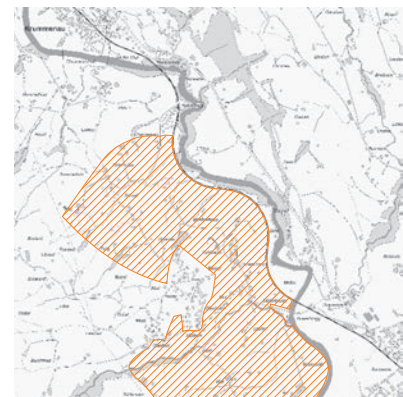
Der hohe Anteil der Toggenburger Bauernhäuser unterstreicht deren Bedeutung für die Kulturlandschaft. Dabei sticht die erstaunlich einheitliche Gestaltung der Hauptfassaden besonders hervor. Die Bestandsanalyse zeigt für die untersuchten Teilgebiete beispielhaft auf, dass im Toggenburg der ländliche Raum ausserhalb der Bauzone durch baulich markante Wohnhäuser geprägt wird. Diese Bauernhäuser sind auch heute noch charakteristisch und identitätsstiftend für die Kulturlandschaft.



Laad



Schlatt



Bühl

Baumerkmale von Wohnhäusern:
Ergebnis der Bestandsanalyse in drei Aussengebieten von Nesslau

	Angaben in %	Laad	Schlatt	Bühl	Mittel
BAUTYP					
Toggenburger Bauernhaus		78	80	82	80
Andere		22	20	18	20
BAUMERKMALE DER BAUERNHÄUSER					
DACHNEIGUNG					
Satteldach ca. 22°–30° (Tätschdach)		9	13	19	14
Satteldach ca. 30°–42°		50	16	22	29
Satteldach ab 43° (Steildach)		41	72	58	57
Andere		0	0	0	0
LAUBENGANG (mindestens 1)					
Vorhanden (offen oder geschlossen)		22	47	22	30
Erkennbar (in Hauserweiterung integriert)		31	28	8	23
Fehlt		47	25	69	47
DACHAUFBAUTE (mindestens 1)					
Gaube mit Satteldach		47	41	50	46
Gaube geschleppt		0	3	3	2
Fehlt / Andere		53	56	47	52
HAUPTFASSADE / FENSTER					
Reihenfenster mit Kreuzstöcken		100	100	100	100
Einzelfenster		0	0	0	0
HAUPTFASSADE / KLEB- UND ABWURFDÄCHLI					
Klebdächli		16	47	39	34
Abwurfdächli		84	50	39	58
Fehlt		0	3	0	1
HAUPTFASSADE / VERKLEIDUNG					
Holzstrickwand unverkleidet		0	0	0	0
Holztäfer gestemmt		3	9	17	10
Holzschindelschirm		81	66	61	69
Andere (z.B. Faserzementschindeln)		16	25	22	21





3.1 LEITGEDANKEN

Der Bauentwurf ist eine zielgerichtete, geistige und schöpferische Leistung. Er gilt in der Architektur als Schlüsseltätigkeit und ist das Ergebnis eines intensiven Entwicklungsprozesses, bei welchem der Einbezug der ortsbaulichen Gegebenheiten von zentraler Bedeutung ist. Die ortstypischen Bau- und Landschaftsmerkmale aufzugreifen und im Rahmen eines Bauprojektes in die Zukunft zu überführen, ist eine erfolgreiche Methode für hochwertiges Bauen. In dem Sinne sollen die nachstehenden Empfehlungen und Beispiele dazu beitragen, bevorstehende Bauaufgaben nicht bloss fallbezogen, sondern immer auch im ortsbaulichen Kontext anzugehen. Nur so kann sich die Eigenart der Toggenburger Baukultur kontinuierlich weiterentwickeln und trotzdem authentisch bleiben.

Grundsätze zum «guten Bauen» ausserhalb der Bauzone lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die harmonische Einbettung von Gebäuden in das Ortsbild und die Landschaft ist ein zentrales Anliegen für hochwertiges Bauen.

Anzustreben sind funktional taugliche Bauten, welche von ihrer Erscheinung her den Charakter und die Eigenart der Obertoggenburger Landschaft aufnehmen und betonen.

Grundlage dafür ist eine hohe architektonische und handwerkliche Qualität. Ästhetik und Baustil, verwendete Materialien und handwerkliche Ausführung sind dabei gleichermassen zu berücksichtigen.

Grundsätzlich sind bei der Baugestaltung traditionelle und moderne Ansätze möglich.

Bei Renovationen und baulichen Erweiterungen ist es wünschenswert, die bestehende Bausubstanz sowie die Ästhetik und Atmosphäre eines Ortes mit planerischen Eingriffen angemessen aufzuwerten.

Bei der bewussten Baugestaltung werden heute im Obertoggenburg zwei unterschiedliche Architekturansätze praktiziert. Zum einen werden die bauhandwerkliche Tradition und deren Formsprache durch Holzbaubetriebe gepflegt und weitergeführt. Zum andern wird eine moderne Architektur verfolgt, welche sich formal bewusst vom aktuellen Baubestand unterscheidet und einen Ort speziell auszeichnet. Sowohl der traditionelle als auch der moderne Ansatz können zielführend sein. Eine «moderne Lösung» verlangt jedoch eine besonders sorgfältige Planung, damit auch sie im Orts- und Landschaftsbild den höchsten architektonischen Ansprüchen genügen kann.

Die harmonische Einbettung von Bauten und Anlagen in die charakteristische Landschaft des Obertoggenburgs ist anspruchsvoll. Sie verlangt einen geschärften Blick für die ortsbaulichen Besonderheiten und einen sorgfältigen Bauentwurf.



Reich strukturierte Streusiedlungslandschaft / Vorderberg, Alt St. Johann.

3.2 EMPFEHLUNGEN FÜR DEN BAUENTWURF

Für die harmonische Einbettung von Gebäuden in das Orts- und Landschaftsbild sind zahlreiche Aspekte zu berücksichtigen.

Die Empfehlungen dazu umfassen allgemeine Punkte

→ 3.2.1 ALLGEMEINES sowie die Gestaltung von Wohnhäusern
im Speziellen → 3.2.2 DAS WOHNHAUS IM SPEZIELLEN, S. 40

3.2.1 ALLGEMEINES

A ORTSBAULICHE ANALYSE

Jeder Bauentwurf verlangt im Voraus eine Auseinandersetzung mit der Charakteristik des Ortes. Als erstes sind die Besonderheiten und Merkmale der Landschaft und des baulichen Bestandes zu klären.

Wie ist die natürliche Landschaft geformt und welches sind ihre wesentlichen Merkmale?

Welche Elemente – Wege, Mauern, Hecken, Bäume und andere Strukturen – prägen die Kulturlandschaft?

Wie ist die Landschaft besiedelt (Streusiedlung, Hofsiedlung, Baugruppe, Weiler)?

Welche Bautypen sind vorhanden?

Welches sind die besonderen Baumerkmale?

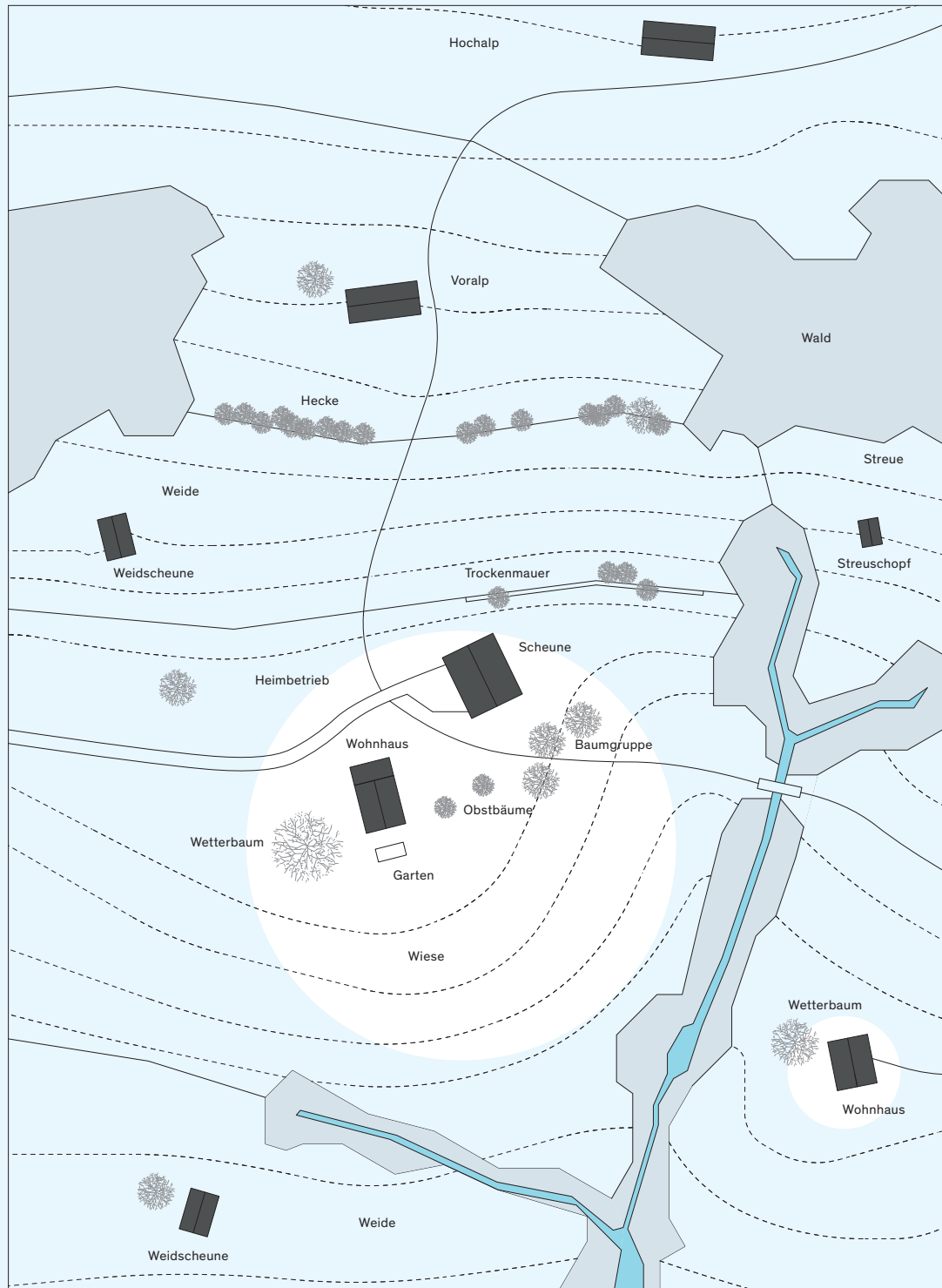
Sind die Bauten erhaltenswert, so dass eine Sanierung oder ein Umbau sinnvoll erscheint?



Die markante Baumgruppe und das einfache Bauernhaus betonen die Hangkuppe. Sie sind prägende und identitätsstiftende Merkmale des Ortes / Hürnli, Stein.



Die Streusiedlung mit Bauernhäusern und Scheunen sowie markanten Einzelbäumen prägen das Landschaftsbild / Buechholz und Chasten-Bühl, Nesslau.



Ausschnitt aus der bäuerlichen Kulturlandschaft, wie sie für die Streusiedlung im Ober-
toggengurg typisch ist (schematische Darstellung). Die Landschaft ist reich kupert
und mit natürlichen Landschaftselementen wie Wald, Hecken, Einzelbäumen und Gewäs-
sern durchsetzt. Die dargestellten Gebäudetypen und Nutzflächen entsprechen einem
traditionellen, dreistufig geführten Milchwirtschaftsbetrieb, bestehend aus Heim- sowie
Voralp- und Hochalpbetrieb. Die landschaftsprägenden Weidscheunen und Streu-
schöpfe sind Bestandteil des Heimbetriebes. Sie verlieren aus ökonomischer Sicht zu-
nehmend an Bedeutung. Beim Betriebszentrum tragen weitere Elemente wie Wetter-
baum, Bauerngarten und Obstbäume zum stimmungsvollen Hof- und Landschaftsbild bei.

B BAUENTWURF IM ORTSBAULICHEN KONTEXT

Der Bauentwurf schafft die Grundlage, um eine ortsbauliche Qualität weiträumig zu erhalten und zu stärken. Dabei ist zu beachten, dass die Merkmale der Kulturlandschaft und des baulichen Bestandes → A ORTSBAULICHE ANALYSE, S. 30 auch in Zukunft erkennbar bleiben. Zentrale Punkte bei der Entwicklung des Bauentwurfs sind eine sorgfältige Standortwahl sowie eine angemessene Bauvolumen- und Umgebungsgestaltung. Anzustreben ist eine harmonische Einbettung der umzubauenden wie neu zu erstellenden Bauten in die bestehende Gebäudelandschaft.

Entsprechen bei einem Bauprojekt Lage und Ausrichtung der Gebäude der ortstypischen Siedlungsstruktur?

Sind die Gebäude angemessen dimensioniert und baulich gegliedert?

Wird die ortsbauliche Identität bewahrt oder gar verstärkt?

Fördert das Bauprojekt ein attraktives Hofbild?

Sind die Weg- und Strassenerschliessungen bedarfsgerecht und dem Gelände entsprechend gestaltet?

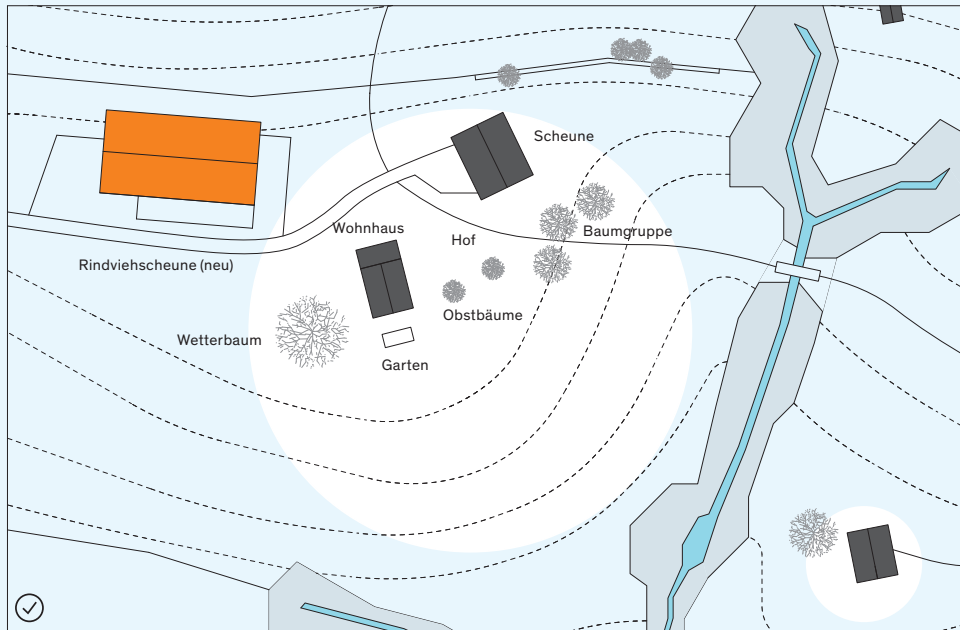


Bäuerlich geprägte Kulturlandschaft. Die Einzelhöfe sowie das Weg- und Strassennetz liegen in einer typischen Streusiedlung. Für den Ort besonders charakteristisch sind die zwei historischen Bauernhäuser mit flach geneigtem Tätschdach / Dreibrunnen-Hof, Krummenau.



Stattliche Bauernhäuser bilden eine historisch wertvolle Baugruppe. Die Gebäude weisen steile Satteldächer auf. Die Häuser beeindrucken durch ihre Grösse und die handwerkliche Ausführung. Vor wenigen Jahren wurde das westseitige Gebäude (im Bild links) mit einem geschickt geplanten Anbau erweitert und die neue Zufahrt mit einer sorgfältigen Linienführung schön in die Landschaft eingebettet / Niederhufen, Nesslau.

Positive und negative Projektvariante im Vergleich (schematische Darstellung)



Der Standort und die Stellung der geplanten Rindviehscheune (rot) berücksichtigen die traditionelle Siedlungsstruktur und die charakteristische Topografie. Die Freiräume vor dem Wohnhaus und die landschaftsprägende Geländeterrasse bleiben unverbaut. Die markante Baumgruppe bleibt bestehen. Die Besonnung ist für den Hofraum und die Gebäude weiterhin gewährleistet.



Der Standort der geplanten Scheune (rot) stört die bestehende Siedlungsstruktur erheblich, weil die Freiräume vor dem bestehenden Hof verbaut werden. Die Baumgruppe muss gefällt werden. Der exponierte Baustandort am Rande der Geländeterrasse führt dazu, dass die talseitige Fassade und der sichtbare Gebäudesockel übermäßig hoch wirken. Die Besonnung der bestehenden Gebäude und des Hofraumes wird stark eingeschränkt.

C EINBETTUNG IN DAS GELÄNDE

Die harmonische Einbettung der Gebäude in die natürliche Landschaft wird hauptsächlich durch den Standort und die Ausrichtung bestimmt. Mit einer geschickten Planung können aufwändige Terrainveränderungen und der Bau von Stützmauern vermieden werden.

Sind der Standort und die Ausrichtung im Gelände geschickt gewählt worden, so dass die Gebäude bestmöglichst in die Landschaft eingebettet werden?

Bleibt der natürliche Terrainverlauf weitgehend erhalten oder führt das Bauprojekt zu grösseren Geländeanpassungen, welche das Landschaftsbild beeinträchtigen?

Sind die eventuell notwendigen Umgebungsmauern angemessen dimensioniert und gegliedert, und wird für den Bau auf ortstypisches Material zurückgegriffen?

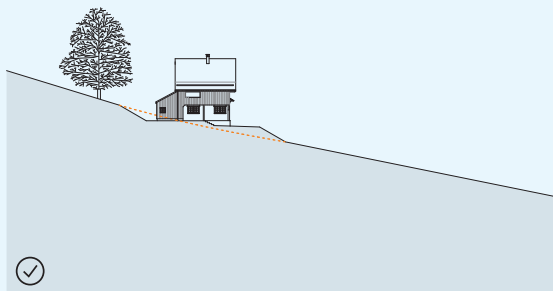


Die Gebäude dieses ehemaligen Bauernhofs wurden sorgfältig im natürlichen Gelände positioniert, so dass keine aufwändigen Abgrabungen und Aufschüttungen notwendig waren. Die Gebäude zeichnen die kleine Geländeterrasse aus / Buechholz-Bühl, Nesslau.

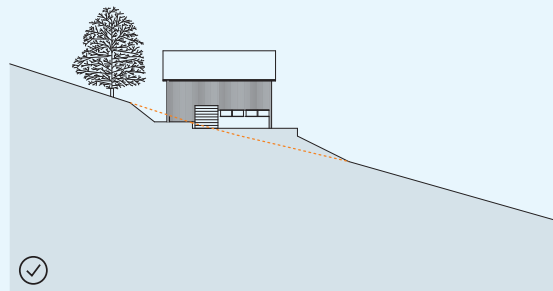


Kleine Gebäude wurden seit jeher giebelständig, grosse Gebäude traufständig ausgerichtet. Aufwändige Terrainveränderungen und Stützmauern waren dabei nicht nötig. Die Bauten sind auf natürliche Art und Weise in die Landschaft gesetzt / Chüeboden-Muren, Unterwasser.

Positive und negative Beispiele:



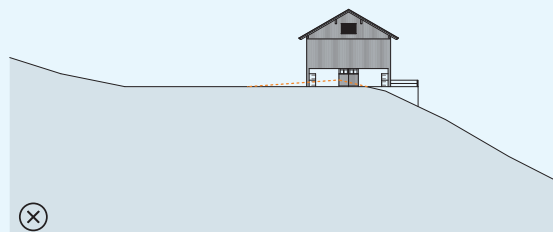
Das traditionelle Bauernhaus steht giebelständig zum Hang. Die Aussenplätze sind geschickt terrassiert und die Umgebung ist natürlich gestaltet.



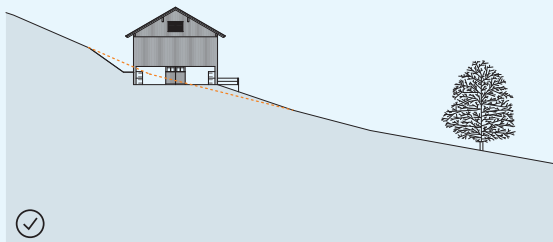
Die Kleinscheune ist giebelständig ausgerichtet. Die Böschungen sind natürlich gestaltet.



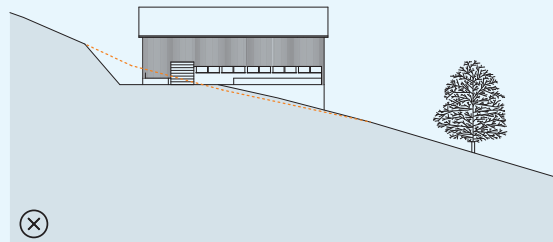
Die Hauptscheune ist traufständig zum Hang ausgerichtet und diskret auf der Geländeterrasse platziert. Es sind keine Geländeanpassungen nötig. Der Standort ist talseitig durch die Geländekuppe geschützt und wenig einsehbar.



Die Hauptscheune ist direkt auf der Terrassenkante platziert. Das Gebäude und der Gebäudesockel wirken talseitig überhöht.



Die Hauptscheune ist traufständig zum Hang ausgerichtet. Das Gebäudevolumen wirkt talseitig nicht überhöht und die Umgebung ist natürlich gestaltet.



Die grosse Hauptscheune ist giebelständig zum Hang ausgerichtet. Die talseitige Fassade wirkt deutlich überhöht, weshalb grosse Gebäude, wenn immer möglich, traufständig gestellt werden sollten.

D BAUVOLUMEN UND DACHGESTALTUNG

Die Gestaltung des Bauvolumens und der Dachform üben eine grosse räumliche Wirkung aus. Für Wohnhäuser sollte sich der Bauentwurf so weit wie möglich an der ortstypischen Bauweise orientieren → 3.2.2 DAS WOHNHAUS IM SPEZIELLEN, S. 40. Für Ökonomiegebäude hingegen sind in ausgeprägterem Mass bedarfsgerechte Lösungen nötig, da diese dem fortlaufenden Strukturwandel in der Landwirtschaft stärker unterworfen sind. In der Regel fügen sich einfache und funktional gestaltete Ökonomiegebäude gut in das Landschaftsbild ein, wenn grössere Baukörper und Dachflächen sinnvoll gegliedert werden können.

Für das Hauptgebäude ist das gleichschenklige Satteldach die typische und vorzuziehende Dachform. Für kleinere An- und Nebenbauten sowie untergeordnete Ökonomiegebäude können auch Pult- oder Flachdächer passend sein. Technische Anlagen (zum Beispiel Photovoltaikanlagen) sind ausgewogen in die Dachlandschaft zu integrieren.

Entspricht die Form des Baukörpers der ortstypischen Bauweise?

Ist die Grösse des Bauvolumens bedarfsgerecht ausgelegt und genügend gegliedert?

Sind die Ökonomiegebäude entsprechend ihrer Funktion sorgfältig gestaltet?

Ist die Dachform ausgewogen und standortgerecht ausgebildet?

Werden die technischen Anlagen geschickt integriert?

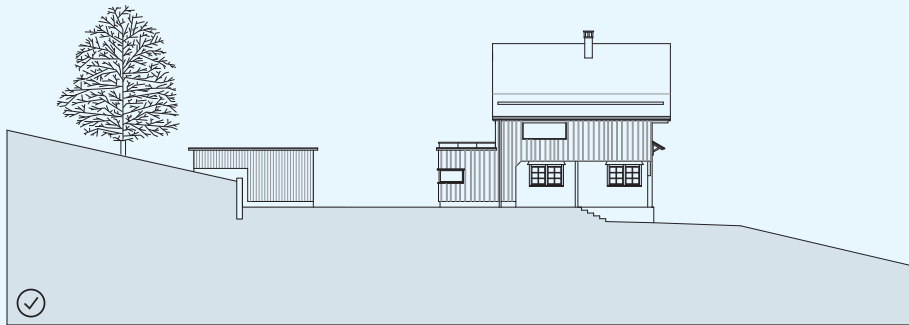


Die Bauvolumen des Wohnhauses und der neueren Rindviehscheune orientieren sich formal an der ortstypischen Bauweise. Mit dem abgestuften Laufstallanbau wurde eine wirksame Gliederung der grossen Scheune erreicht / Burst, Alt St. Johann.

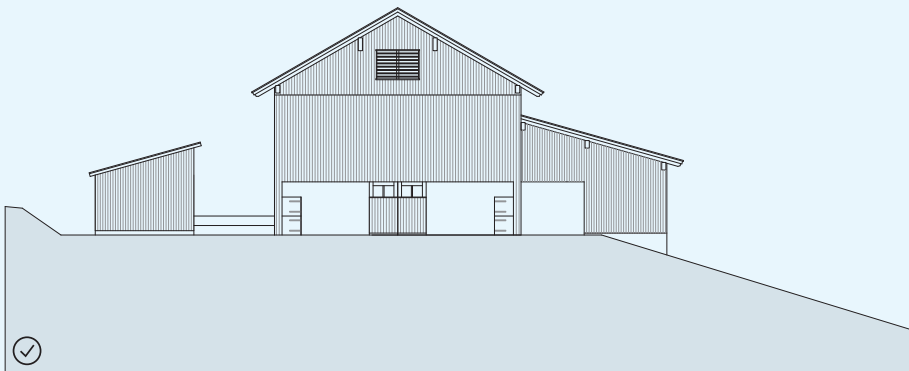


Moderne Laufställe haben gegenüber traditionellen Anbindställen einen höheren Flächenbedarf. Mit einer sorgfältigen Standortwahl und Planung gelingt es jedoch, auch grössere Gebäude in die Landschaft einzubetten. Das vorliegende Beispiel ist grundsätzlich gelungen. Zusätzlich wäre eine Gliederung der grossen Dachfläche prüfenswert gewesen / Gerzenberg, Neu St. Johann.

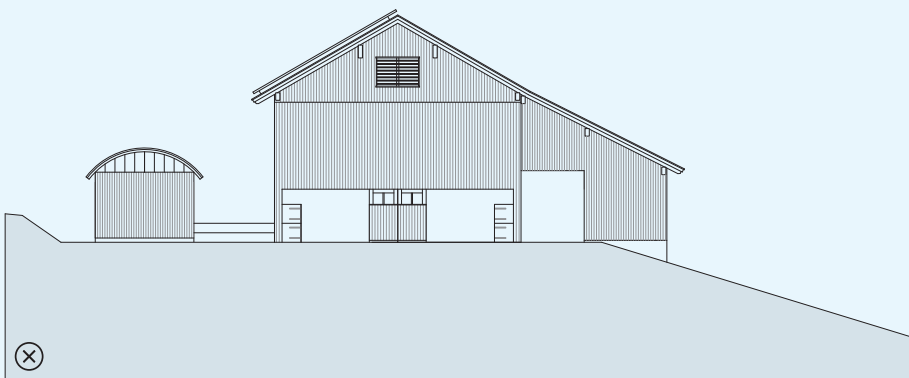
Positive und negative Beispiele:



Haupthaus mit Satteldach und bergseitig modern gestaltetem Flachdachanbau.
Die Garage ist in das Gelände eingepasst und das Flachdach begrünt.



Hauptscheune mit Stallraum und darüber liegendem Heu- und Strohlager.
Talseitiger Anbau und bergseitiges Nebengebäude mit Liegeboxen für Rinder.
Beispiel mit abgestuften Dachflächen.



Beispiel ohne Abstufung und mit unterschiedlichen Dachformen.

E MATERIALWAHL UND FARBGEBUNG

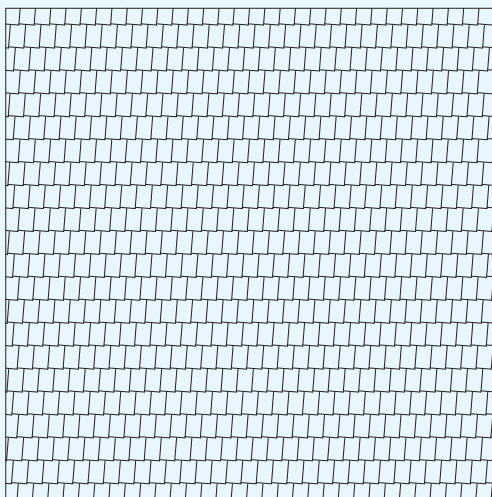
Die einheitliche Materialwahl ist eine einfache und effektive Massnahme, um eine regional charakteristische und verbindende Baugestaltung zu erreichen. Der Werkstoff Holz ist für die Toggenburger Baukultur massgebend und zudem in der Region verfügbar. Die Hauptgebäude sind deshalb grundsätzlich mit Holzfasaden zu bekleiden. Für wetterseitige Fassaden und untergeordnete Gebäude sind auch andere Materialien (zum Beispiel Faserzement-schindeln, matte Profilbleche bei Scheunen) einsetzbar, wenn eine gute Gesamtwirkung erzielt werden kann. Als Material für die Dachflächen sind vorzugsweise Faserzement (zum Beispiel Eternit), Tonziegel oder Metallbleche zu verwenden. Eine passende Farbgestaltung orientiert sich grundsätzlich an ortstypischen Beispielen.

Wird für die Hauptfassaden Holz verwendet?

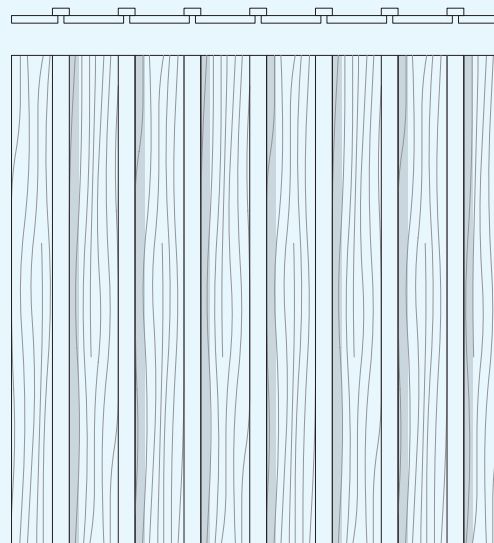
Sind andere Materialien an wetterseitigen oder untergeordneten Fassaden so gewählt, dass eine gute Gesamtwirkung erzielt werden kann?

Ist die Materialwahl und Farbgebung ortstypisch und gegebenenfalls auf den baulichen Bestand abgestimmt?

Werden die speziellen Fassadenteile (zum Beispiel Sonnenschutz) und technischen Anlagen formal und farblich integriert?



Holzschindelschirme sind für Wohnhäuser besonders typisch. Auch einfachere Ökonomiegebäude wie Alpställe werden im Bereich des Giebel dreieckes häufig mit Holzschindeln verkleidet. Ein Schindelschirm ist aufwändig in der Herstellung, jedoch sehr langlebig und bei Bedarf punktuell erneuerbar.



Der Holz-Deckleistenschirm ist heutzutage Standard bei Ökonomiegebäuden. Am Wohnhaus kommt er bei untergeordneten Fassaden zur Anwendung. Die Verkleidungsart ist kostengünstig und bei Bedarf einfach zu ersetzen.

Naturlas Holzfasaden sind ein besonderes Merkmal der Toggenburger Bauweise. Wenn der konstruktive Schutz gegeben ist, sind Holzfasaden auch unbehandelt äusserst langlebig. Die Patina der alternden Fassaden verleiht den Bauten einen starken und unverwechselbaren Charakter.



Frisch saniertes Wohnhaus und neue Remise / Chasten-Bühl, Nesslau.

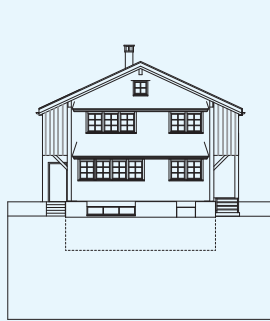
3.2.2 DAS WOHNHAUS IM SPEZIELLEN

Allgemeine Empfehlungen → 3.2.1 ALLGEMEINES, S. 30

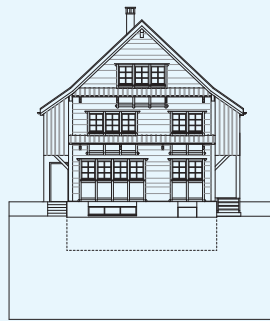
A PROPORTIONEN UND DACHFORM

Im Zusammenhang mit der Ästhetik spielen die Proportionen eines Gebäudevolumens und der einzelnen Bauteile eine wichtige Rolle. Im Umgang mit traditionellen Bauformen ist zu beachten, dass das Verhältnis der Längen-, Breiten- und Höhenmasse sowie die Dachform und Dachneigung zueinander passend bestimmt werden.

Sind die Proportionen und die Dachneigung auf die ortsbaulichen Gegebenheiten abgestimmt und ausgewogen bestimmt, sodass eine architektonisch gute Gesamtwirkung erzielt wird?



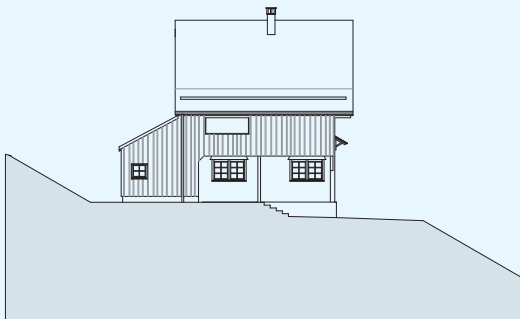
1



2



3



4



5

Die wichtigsten Haustypen in der Landschaft des Obertoggenburgs:

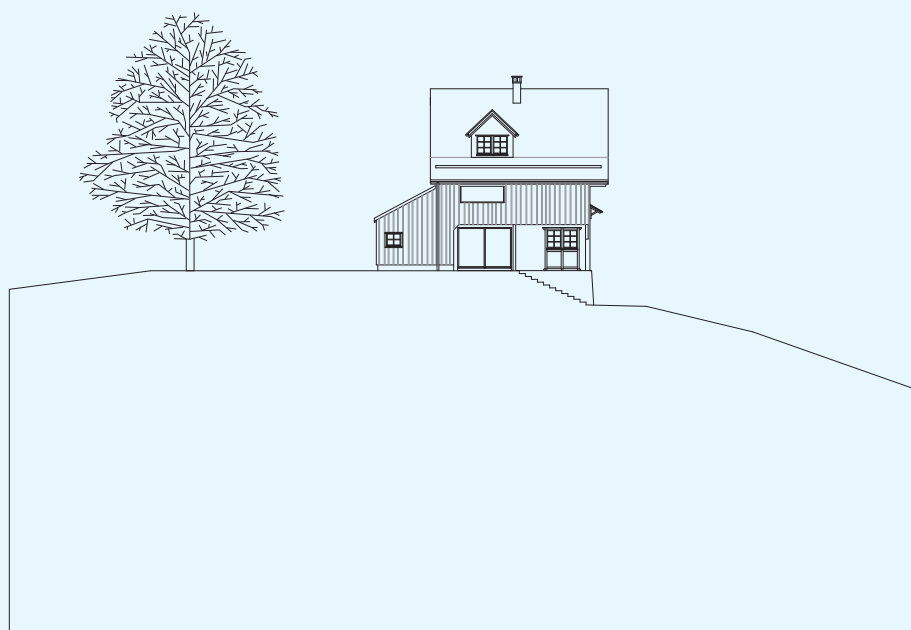
- 1 Bauernhaus mit flach geneigtem Dach (Tätschdach)
- 2 Bauernhaus mit Steilfirst
- 3 Bauernhaus mit mittlerer Dachneigung und seitlichem Hausanbau
- 4 Bauernhaus mit rückseitigem Schopfanbau
- 5 Bauernhaus mit seitlichem Sticklokanbau

B DACHVORSPRÜNGE / ORT- UND TRAUFBRETTER

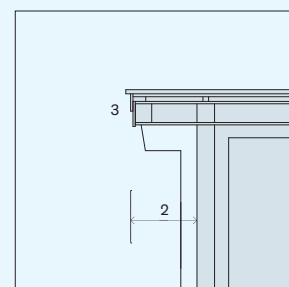
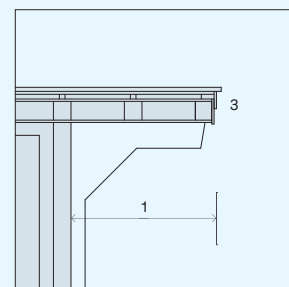
Über der giebelseitigen Hauptfassade ist das Vordach zum Schutz der Fensterreihen weit ausladend. Gebäuderückseitig (in der Regel wetterseitig) ist das Vordach nur knapp überstehend. Die Differenzierung ist technisch sinnvoll und unterstreicht formal die typische Gestalt des Toggenburger Bauernhauses, welche nach der Sonne und dem Wetter ausgerichtet ist. Zweiteilige Ort- und Traufbretter bewirken eine feine Gliederung des Dachvorsprunges.

Entsprechen die Dachvorsprünge der ortstypischen Bauweise?

Ist die Dimensionierung und Gliederung der Trauf- und Ort Bretter angemessen?



Seitenansicht eines «Höckli» mit differenzierten Dachvorsprüngen, wie sie für das Toggenburger Bauernhaus typisch sind.



- 1 Dachvorsprung gross
- 2 Dachvorsprung klein
- 3 Ortbretter zweiteilig

C GLIEDERUNG DER HAUPTFASSADEN

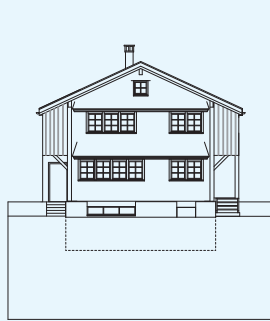
Der Bauentwurf für die Fassadengestaltung sollte sich, wie die Volumen- und Dachgestaltung, an der Haustypologie des ortsbau-lichen Bestandes ausrichten. Reihenfenster und Kreuzstöcke bewirken eine elegante horizontale Gliederung und geben den Gebäuden einen zeitlosen und «modern» anmutenden Ausdruck. Die Kleb- und Abwurfdächli betonen zusätzlich die horizontalen Linien, insbesondere dann, wenn sie über die ganze Fassadenbreite oder gar über die Gebäudeecke geführt werden. Spezielle Fensterformate sind in der Regel nur dann passend, wenn sie gezielt und architektonisch geschickt eingesetzt werden.

Orientiert sich die Fassadengliederung am ortsbau-lichen Bestand?

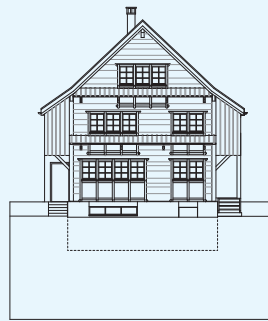
Stimmen die Fassadenelemente stilistisch überein?

Sind die Fassaden insgesamt ausgewogen gestaltet?

Sind spezielle Fenster oder Fenstertüren gezielt und geschickt in die Fassade integriert?



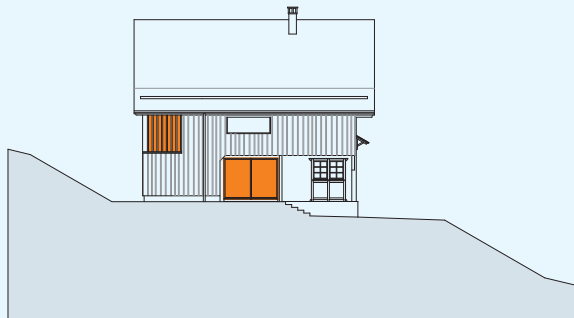
1



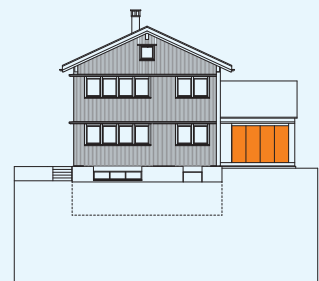
2



3



4



5

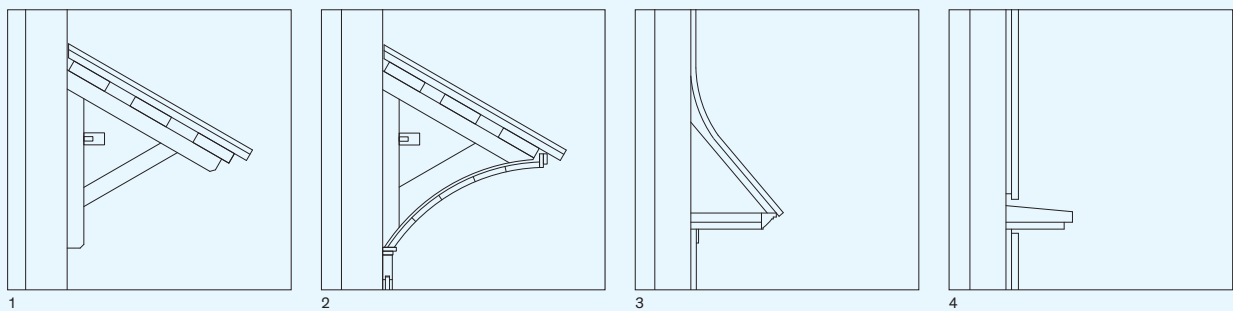
Beispiele für die Fassadengliederung mit Kleb- und Abwurfdächli sowie mit gezielt eingesetzten Spezialfenstern:

- 1 Traditionelle Fassadengliederung mit Reihenfenstern, Abwurfdächli und Holzschindeln
- 2 Traditionelle Fassadengliederung mit Reihenfenstern, offenen Klebdächli, Holzstrickwand und Brüstungstäfer
- 3 Traditionelle Fassadengliederung; modernes Fenster im Seitenanbau integriert
- 4 Traditionelle Seitenfassade mit Deckleistenschirm; moderne Fenster unter dem Laubengang sowie im Hinterhaus integriert
- 5 Moderne Fassade; Fensterfront im Anbau integriert

Die Fassaden des Toggenburger Bauernhauses werden typischerweise mit Reihenfenstern, Kreuzstöcken sowie Kleb- oder Abwurfdächli gegliedert.



Einfaches Bauernhaus mit flach geneigtem «Tätschdach» und charakteristisch gegliederter Hauptfassade / Brunnen-Laad, Nesslau.



Beispiele für Kleb- und Abwurfdächli im Detail:

- 1 Offenes Klebdächli; stilistisch passend zu den sichtbaren Holzstrickwänden oder Strickimitationen
- 2 Unten verkleidetes Klebdächli; passend zu Fassaden mit Holztäfer oder Holzschindeln
- 3 Abwurfdächli; passend zu Fassaden mit Holzschindeln
- 4 Abwurfbrett; passend zu modernen Fassaden mit Holzschindeln oder feiner Senkrechtschalung

D DACHFLÄCHENFENSTER UND DACHAUFBAUTEN

Die Dachflächen beeinflussen das Landschaftsbild merklich und sind deshalb vom Material her einheitlich zu gestalten. Auf grössere Dachfenster und insbesondere auf Dacheinschnitte ist zu verzichten, wenn andere Belichtungsmöglichkeiten realisierbar sind. Dachgauben sind grundsätzlich eine gute Variante, um den Dachraum zu erweitern und heller zu gestalten. Wenn sie angemessen platziert, dimensioniert und proportioniert sind, verleihen sie dem Wohnhaus einen stattlichen Ausdruck.

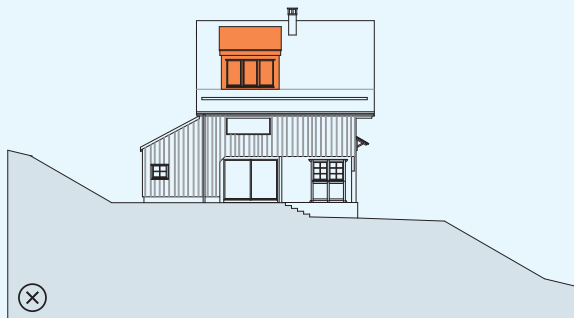
Ist die Dachfläche einheitlich und sorgfältig gestaltet?

Sind technische Anlagen geschickt integriert?

Sind die Dachaufbauten angemessen dimensioniert und ausgewogen platziert, so dass ein harmonisches Gesamtbild entsteht?



1



2



Positives und negatives Beispiel einer Dachaufbaute:

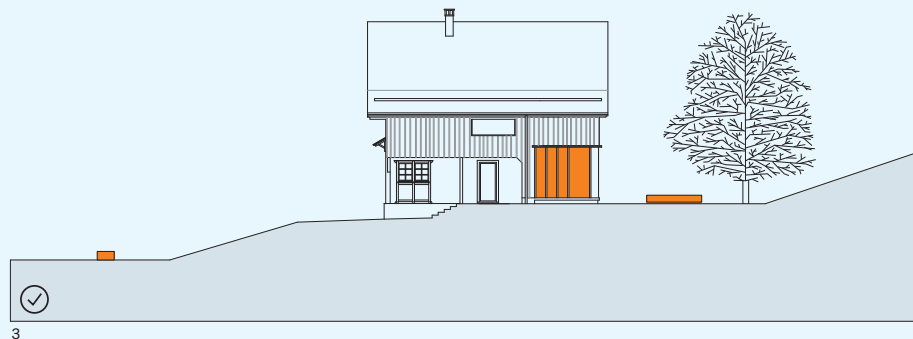
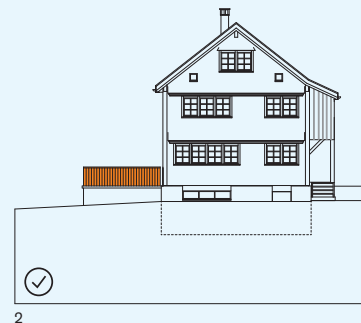
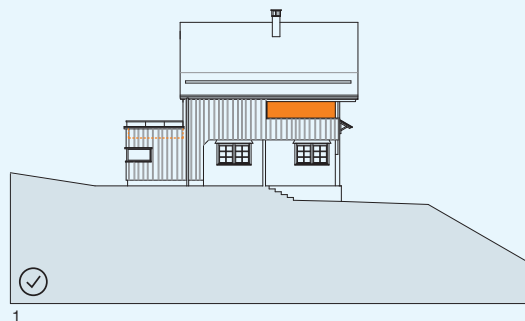
- 1 Steilfirsthaus mit sorgfältig gestalteter Dachgaube (Guggere)
- 2 Steilfirsthaus mit überdimensionierter und bis auf die Firsthöhe geschleppter Gaube

E BALKONVORBAUTEN UND TERRASSEN

Balkone und Terrassen sind keine typischen Baumerkmale des Toggenburger Bauernhauses. Sinnvolle und funktionell gleichwertige Alternativen sind architektonisch sorgfältig geplante Loggien (in das Gebäude integrierte Aussenräume) oder Terrassen auf An- und Nebenbauten. Auch ein geschützter Sitzplatz vor dem Haus stellt vielfach eine passende Lösung dar. Es wird empfohlen, grundsätzlich auf Balkonvorbauten zu verzichten. Ist das nicht möglich, müssen diese bezüglich Standort, Grösse sowie Material- und Farbwahl besonders sorgfältig und zurückhaltend geplant werden.

Sind Aussenräume wie Loggien und Terrassen bezüglich Standort und Grösse gut in das Gebäude integriert?

Sind die Materialien und Farben passend gewählt?



Positive Beispiele für Loggien und Terrassen:

- 1 Loggia in Laubengang integriert und Anbau mit darüber liegender Terrasse
- 2 Traufseitige Terrasse über Sockelgeschoss
- 3 Loggia im Hinterhaus integriert; geschützter Sitzplatz unter Lindenbaum

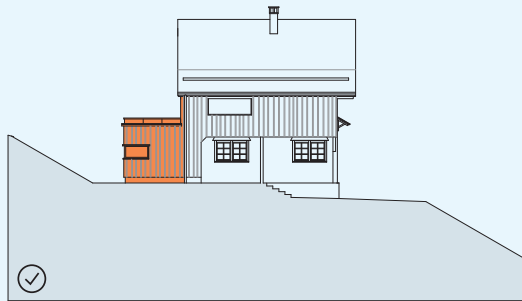
F ANBAUTEN

Im Toggenburg besonders häufig sind der rückseitige Scheunen- oder Schopfanbau sowie der Anbau eines Sticklokals. Garagen, Hobbyräume, Werkstätten und ähnliche Räume können gut in diese Bauten integriert werden. Aber auch der Ausbau zum Wohnraum ist möglich. Die Gestaltung kann durchaus modern sein, sofern sich der Anbau gegenüber dem Haupthaus unterordnet und dessen Identität nicht beeinträchtigt. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist auch hier eine ortsbaulich gute Gesamtwirkung anzustreben.

Ist die Typologie der geplanten Anbaute ortsbaulich abgestimmt und landschafts-verträglich?

Bleibt die Identität des Wohnhauses erhalten?

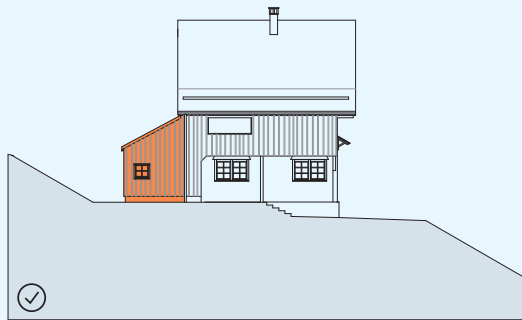
Wird mit der Gestaltung des Anbaus eine architektonisch gute Gesamtwirkung erzielt?



1



2



3



4

Positive Beispiele von Anbauten:

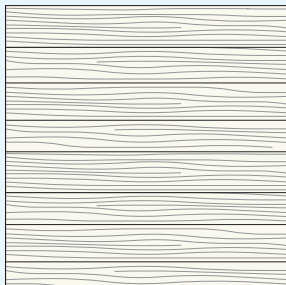
- 1 Rückseitiger Anbau, zum Wohnraum ausgebaut, mit darüber liegender Terrasse (modern).
- 2 Seitlicher Anbau, von der Hauptfassade zurückversetzt, mit Terrasse (modern).
- 3 Rückseitiger Schopfanbau (traditionell).
- 4 Seitlicher Anbau in der Form eines Sticklokales (traditionell).

G MATERIALWAHL BEI DEN FASSADEN

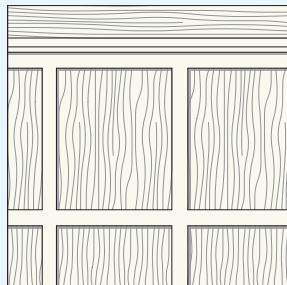
Wohnhäuser aus Holz prägen die Kulturlandschaft seit Jahrhunderten. Die Verwendung von Holz als Baumaterial ist im Obertoggenburg tief verankert. Wenn aufgrund des baulichen Bestandes keine Gründe dagegensprechen, sind deshalb die Hauptfassaden der Wohnhäuser unbedingt mit Holz zu verkleiden. Besonders typisch sind Fassadenverkleidungen mit Holzschindeln oder Holztäfer. Moderne Holzfassaden sind ebenfalls prüfenswert, wenn dabei eine architektonisch gute Gesamtwirkung erzielt sowie eine geschickte Integration in das Ortsbauliche Umfeld erreicht werden kann. Für untergeordnete oder wetterseitige Fassaden sind andere Verkleidungsarten möglich.

In welcher Weise ist die Fassade mit Holz verkleidet?

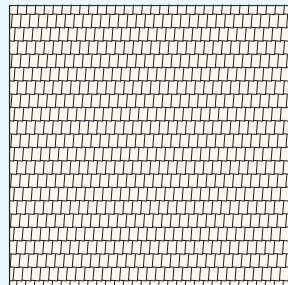
Wird mit der gewählten Verkleidungsart eine gute Gesamtwirkung erzielt?



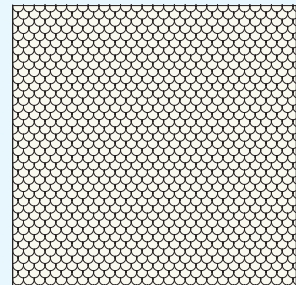
1



2



3



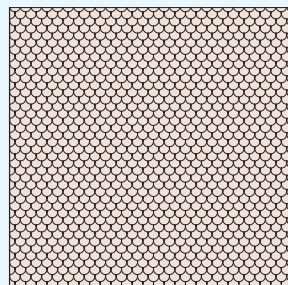
4



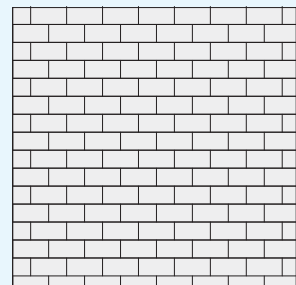
5



6



7



8

Typische Verkleidungsarten für Hauptfassaden:

- 1 Holzschalung horizontal mit unterschiedlichen Brettbreiten (Holzstrickimitation)
- 2 Holztäfer gestemmt
- 3 Holzschindeln gerade
- 4 Holzschindeln rund
- 5 Holz-Senkrechtschalung (modern)

Zusätzliche Verkleidungsarten für ungeordnete oder wetterseitige Fassaden:

- 6 Holz-Deckleistenschirm
- 7 Faserzement-Rundschindeln
- 8 Faserzement-Schiefer kleinformatig

H GESTALTUNG DER HAUSUMGEBUNG

Nach aussen deutlich abgeschirmte Wohngärten, wie sie in Einfamilienhausquartieren üblich sind, fehlen in der Streusiedlungslandschaft seit jeher. Hier stösst das umliegende Wiesland auf natürlich belassenem Gelände oftmals direkt an das Wohnhaus und andere Gebäude an. Haus und Umgebung werden deshalb in der Landschaft als zusammengehörend wahrgenommen. Charakteristische Elemente bei der Hausumgebung sind beispielsweise ein markanter Wetterbaum (zum Beispiel Linde, Bergahorn, Walnuss, Eiche), ein Strauch (zum Beispiel Schwarzer Holunder), ein Fassadenspalier (zum Beispiel Birne oder Apfel), ein umzäunter Hausgarten (Bauerngarten mit Nutz- und Zierpflanzen) sowie ein multifunktionaler Vorplatz, welcher zur Verrichtung verschiedener Arbeiten (zum Beispiel Brennholz richten) oder als sozialer Treffpunkt dient.

Ist die Hausumgebung typisch und passend zur Landschaft gestaltet?

Wird die bestehende Topografie miteingebunden? Werden bereits vorhandene, ebene Flächen geschickt genutzt?

Sind die Plätze angemessen und passend dimensioniert?

Sind die Zäune ortstypisch ausgestaltet und angelegt?

Besteht die Bepflanzung aus einheimischen Gehölzarten, und ist diese so gestaltet, dass sich Haus und Hausumschwung zur Landschaft hin öffnen?

Sind Umgebungsmauern angemessen dimensioniert sowie aus kleinformatischen und einheimischen Natursteinen aufgebaut?

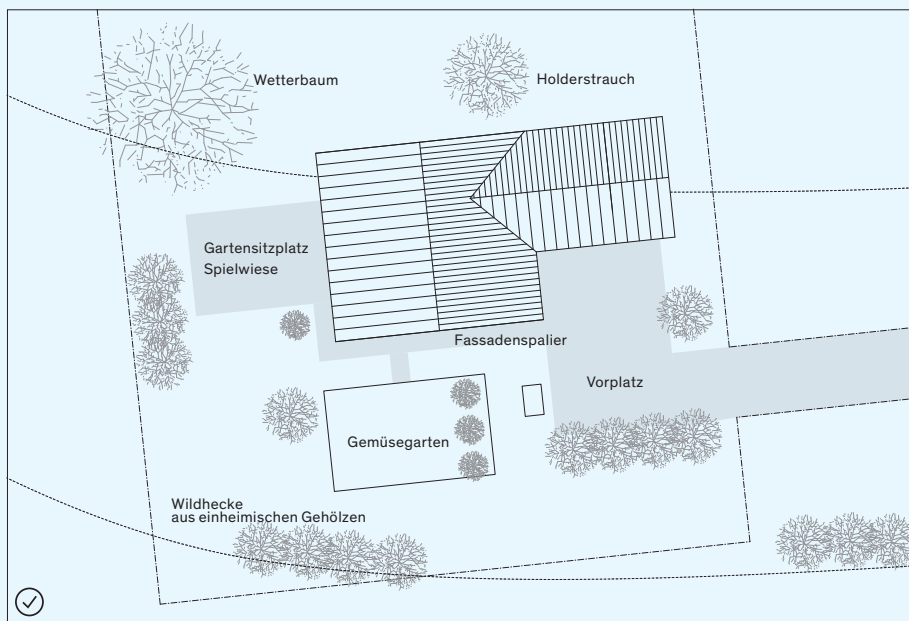


Das Wohnhaus ist passend in die umliegende Landschaft eingebettet. Die in diesem Beispiel vorhandenen Elemente der Hausumgebung sind: Gekieste Zufahrt mit Vorplatz, Wetterbaum (Linde), Fassadenspalier und umzäunter Hausgarten / Geissboden, Stein.

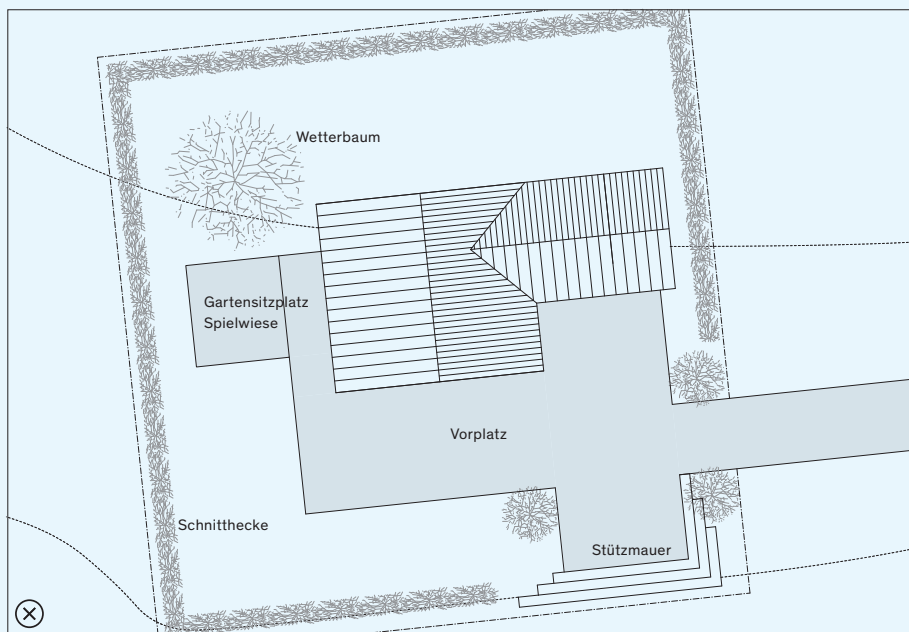


Die Umzäunung dieses sorgfältig gestalteten Wohngartens mit einem herkömmlichen Holzdoppel-Lattenzaun ist passend. Die einheimischen Gehölze sind locker angeordnet. Die Hochbeete aus Holz und der gedeckte Sitzplatz sind gut integriert und passend dimensioniert / Schefftau, Wattwil.

Positive und negative Wohngartengestaltung:



Beispiel eines sich zur Landschaft hin öffnenden Wohngartens ohne parzellenumrahmende Bepflanzung. Die Wildhecken sind locker und mit genügend Abstand gesetzt. Die Plätze sind angemessen dimensioniert, so dass keine Stützmauern oder aufwändige Terrainveränderungen notwendig sind. Die harmonische Gestaltung bettet die Wohnumgebung sanft und ohne scharfe Begrenzung in die umgebende Landschaft ein.



Beispiel eines allseitig mit Schnitthecken umschlossenen Wohngartens, der sich abrupt zur Landschaft hin abgrenzt. Die Vorplätze sind überdimensioniert und müssen stellenweise mit aufwendigen Stützmauern gesichert werden. Die strenge und parzellenscharfe Abgrenzung zur Umgebung widerspricht der traditionellen Einbettung in die bäuerliche Kulturlandschaft.

3.3 GRUNDLAGE: EIN KLARER PLANUNGSPROZESS

Bauvorhaben sind komplex und anspruchsvoll. Konflikte und Verzögerungen lassen sich vermeiden, wenn grundsätzliche Fragen frühzeitig geklärt und die Projekte auf der Basis von klaren Rahmenbedingungen und realistischen Vorstellungen erarbeitet werden.

Für einen zielgerichteten und erfolgreichen Ablauf empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen.

Empfehlenswert ist auch der Beizug von fachlich versierten Architekten und Planern, die sowohl konzeptionelle wie praktische Erfahrung im Bauen ausserhalb der Bauzone mitbringen. Sie helfen, geeignete und kostengünstige Baulösungen zu finden sowie eine gute Einbindung der Bauten in die umgebende Landschaft zu erreichen.



Beispiel eines Vorprojekts in Planform.

SCHRITT 1 VORPROJEKT AUSARBEITEN

Sammeln der notwendigen Daten und Arbeitsgrundlagen

Erhaltungswert von Bauten abklären

Gebäudeaufnahmen erstellen

Analysieren der Bedürfnisse und Probleme

Abschätzen der Realisierungsmöglichkeit des Programms unter Berücksichtigung der Grundlagen, der Umweltfaktoren, der massgebenden Gesetze und Reglemente sowie allfälliger Servitute und nachbarrechtlicher Vereinbarungen

Erarbeiten einer oder mehrerer Lösungen: Darstellen des Vorprojekts in massstäblicher Skizzen- oder Planform, gegebenenfalls mit Arbeitsmodell

SCHRITT 2 BAUANFRAGE EINREICHEN

Die Bauanfrage bringt frühzeitig Klarheit darüber, worauf bei baugestalterischen Massnahmen und bei der Weiterentwicklung bis zum Baugesuch zu achten ist.

Die Bauanfrage ist bei der Bauverwaltung der Gemeinde einzureichen. Die Beurteilung erfolgt durch die Baukommission. Bei Bedarf werden weitere Fachstellen und Fachexperten beigezogen.

Die Bauverwaltung stellt dem Gesuchsteller eine schriftliche Stellungnahme zur Bauanfrage zu.

UNTERLAGEN FÜR DIE BAUANFRAGE

Eine schriftliche Anfrage, ein Situationsplan und ein erstes massstäbliches Vorprojekt (Projektskizze) reichen in der Regel aus. Im Grundsatz gilt: Je präziser und umfassender die Unterlagen, desto klarer die Antwort. Erwünscht sind Geländeaufnahmen, Angaben zum Baubestand sowie Grundriss-, Schnitt- und Fassadenskizzen.

SCHRITT 3 PROJEKT / BAUGESUCH EINREICHEN – BAUBEWILLIGUNGSVERFAHREN

Aufgrund der Stellungnahme zur Bauanfrage können das konkrete Projekt und das Baugesuch ausgearbeitet werden. Sind die kritischen Punkte geklärt und die Anregungen aus der Stellungnahme zur Bauanfrage gebührend berücksichtigt worden, ermöglicht dies eine effiziente Beurteilung und ein rasches baurechtliches Bewilligungsverfahren.

Das Baugesuch ist mit den notwendigen Unterlagen bei der Bauverwaltung der Gemeinde einzureichen. Die Gemeinde legt das Projekt öffentlich auf und reicht das Gesuch an die kantonale Koordinationsstelle ein, welche die verschiedenen kantonalen Amtsstellen zur Stellungnahme auffordert. Die kantonale Koordinationsstelle stellt der Gemeindebauverwaltung die Teilverfügung zu.

Die Baubewilligung erteilt die Gemeinde.





BAUERNHAUS MIT MODERNEM ANBAU

Das historische Bauernhaus wurde behutsam instandgestellt und auf der Westseite um einen sorgfältig gestalteten Anbau aus gestocktem Sichtbeton erweitert. Der Bauentwurf orientiert sich formal am bestehenden Sockelgeschoss und verbindet auf vorbildliche Weise traditionelle und zeitgemässe Architektur.

OBJEKT An- und Umbau Wohnhaus «Moos» / Wildhaus-Alt St. Johann
BAUHERR Matthias Eppenberger / Zollikerberg
ARCHITEKT Bruno Bossart, Dipl. Arch. HBK / BSA / SIA / St.Gallen



HELLER WOHNRAUM IM ALTEN SCHWEINESTALL

Das stattliche Bauernhaus wurde sanft saniert und dabei der Schweinestall zu einem hellen Wohn- und Esszimmer umgebaut. Die grosse Fensterfront wurde mit hölzernen Vertikal-Lamellen verkleidet. Die Lamellen der raffinierten Fassadenkonstruktion dienen dem sommerlichen Wärmeschutz. Gleichzeitig führt die Gliederung zu einem ruhigen Fassadenbild, das je nach Standpunkt des Betrachters offen bis geschlossen wirkt.

OBJEKT Umbau Wohnhaus, Steinrütistrasse 13 / Wildhaus
BAUHERR Heinrich und Hanni Steiner-Hartmann / Wildhaus



NEUES BAUERNHAUS IN DER STREUSIEDLUNG

Das ursprüngliche Wohnhaus wurde abgebrochen und durch einen gelungenen Neubau mit «Tätschdach» ersetzt. Der Bauentwurf orientiert sich an historischen Bauten in der Region. Das verwendete Bauholz stammt mehrheitlich aus dem eigenen Wald. Die Gebäudeform und -details sind ausgewogen gestaltet und ausgeführt. Passend zur Streusiedlung ist die Umgebung einfach und nach Aussen offen gestaltet, was zu einer optimalen Eingliederung in die bestehende Kulturlandschaft führt.

OBJEKT Neubau Bauernhaus «Chüeboden» / Unterwasser
BAUHERR Jakob Knaus / Unterwasser
PLANER Gebrüder Giezendanner Holzbau AG /
Ebnet-Kappel



NEUBAU EINES BAUERNHOFES IM BERGGEBIET

Die Gebäude des Landwirtschaftsbetriebs wurden in den vergangenen Jahren fortlaufend erneuert. In der letzten Bauphase wurde die Hauptscheune talseitig mit einem Laufstall erweitert. Die Gebäudevolumina wurden dabei wirksam gestaffelt und mit rohem Holz verkleidet. Die schlichte Bauform des Wohnhauses ist typisch für das Berggebiet. Bemerkenswert sind der Laubengang über dem Eingangsbereich sowie die fein gegliederte Holzschindelfassade mit Abwurfdächli.

OBJEKT Bauernhofsiedlung «Burst» / Alt St. Johann
BAUHERR Karl Huser / Alt St. Johann
PLANER Forrer & Abderhalden GmbH, Sägerei und Holzbau /
Unterwasser



BAUERNHAUS MIT NEUEM ANNEXBAU

Das am Dorfrand liegende historische Bauernhaus wurde in der Vergangenheit mehrfach umgebaut. Der jüngste Anbau erstreckt sich über zwei Vollgeschosse und verfügt über eine kleine Dachterrasse. Die moderne Architektur setzt sich bewusst von der traditionellen Bauweise ab, ist jedoch, analog zum Baubestand, vertikal wie horizontal feingliedrig gestaltet. Die diskrete und natürliche Gestaltung mit rohem Holz unterstützt die harmonische Eingliederung in das Ortsbild.

OBJEKT Anbau Wohnhaus, Dörflistrasse 13 / Wildhaus
 BAUHERR Christian Schmid / Wildhaus
 ARCHITEKT Wickli & Partner AG / Nesslau



NEU GESTALTETER HAUSANBAU

Der Hausanbau des historischen Bauernhauses wurde vollständig erneuert und zu Wohnräumen ausgebaut. Die Fassadengestaltung mit teils grösseren, raumhohen Fenstern, setzt sich bewusst vom bestehenden Haupthaus ab. Die unterschiedliche Gestaltung der unter demselben Dach liegenden Hausteile wirkt etwas fremd. Die grau lasierte Holzverkleidung und die grau lackierten Fenster ergeben jedoch eine sachliche und ansprechende Architektur, die sich gut in die Landschaft einfügt.

OBJEKT An- und Umbau Wohnhaus, Moosstrasse 29 / Wildhaus
 BAUHERR Christian Forrer / Wildhaus
 ARCHITEKT Mario Zoldan, Dipl. Bauing. FH/STV, Architekt / Wildhaus



ORTSTYPISCHES BAUENSEMBLE

Die Scheune wurde saniert und das Wohnhaus durch einen Neubau ersetzt. Die Bauformen wurden weitgehend vom ursprünglichen Bau-
bestand übernommen. Auf dem Wohnhaus ist eine neue Photovoltaikanlage installiert. Hervorzuheben ist die sorgfältige Ausführung der Dachflächen und Dachvorsprünge. Die Neuinszenierung des ursprünglichen Bauern-
hauses könnte im Detail kritisch beurteilt werden, doch ist es in diesem Fall mit einer sorgfältigen Planung und viel handwerklichem Geschick gelungen, ein traditonelles, land-
schaftsprägendes Bauensemble zu gestalten.

OBJEKT Neubau Wohnhaus & Sanierung Scheune «Gill» /
Ennetbühl
BAUHERR James Müller / Ennetbühl
ARCHITEKT Stillhart Architekturbüro / Oberhelfenschwil



NEUER ALPSTALL IN HISTORISCHER ALPSIEDLUNG

Auf der Alp Trosen wurde der unterste Alpstall abgebrochen und durch einen tierschutz-
konformen Neubau ersetzt. Die Gebäudelage und Firsthöhe wurden sorgfältig geplant,
was zu einer optimalen Eingliederung in die bestehende ortsbauliche Situation führte. Hervorzuheben sind die fein gestalteten Fas-
saden mit geschindelten Giebeldreiecken und die Dachvorsprünge. Die Eigenart der
kleinstrukturierten Alpsiedlung bleibt mit die-
sem gelungenen Neubau intakt.

OBJEKT Neubau Alpstall «Trosen», Alp Alpli / Wildhaus-
Alt St. Johann
BAUHERR Werner Forrer / Unterwasser
PLANER Forrer & Abderhalden GmbH, Sägerei und Holzbau /
Unterwasser



AUSBLICK

Zweck des vorliegenden Leitfadens ist es, im Obertoggenburg ein architektonisch wie funktional hochwertiges Bauen zu fördern. Im Brennpunkt stehen Bauprojekte ausserhalb der Bauzone, welche im Einklang mit der hiesigen Bautradition und mit Rücksichtnahme auf die Landschaft gestaltet werden sollen. Der Leitfaden liefert die nötigen Grundlagen dazu. Als praxistaugliches Instrument unterstützt er in Zukunft die Bauherrschaft, Planer und Behörden bei der anspruchsvollen Tätigkeit, dementsprechende Bauentwürfe auszuarbeiten und die daraus resultierenden Bauprojekte engagiert und zielbewusst umzusetzen.



Algebäude und markante Bergahorne im Herbst / Obere Gössigen, Ennetbühl.

LITERATURVERZEICHNIS

- 1 Bächler, Hans (1993). Geschichte der Landschaft Toggenburg. In: Bächler, Hans (Hrsg.). Das Toggenburg. Eine Landschaft zwischen Tradition und Fortschritt. (2. Auflage). Sulgen: Verlag Niggli AG.
- 2 Flury-Rova, Moritz (2007). Über das Alter und Altern von Holzhäusern. Denkmalpflege des Kantons St.Gallen. Jahresbericht 2006.
- 3 Kanton Appenzell Ausserrhoden, Departement Bau und Umwelt (2000). Umgebungsgestaltung ausserhalb Bauzone. Herisau: Planungsamt.
- 4 Kirchgraber, Jost (1990). Das bäuerliche Toggenburger Haus und seine Kultur im oberen Thur- und Neckertal in der Zeit zwischen 1648 und 1798. St.Gallen: Verlagsgemeinschaft St.Gallen (VGS).
- 5 Kirchgraber, Jost (1995). Unten der Webstuhl und oben die Orgel. Revue. Nummer 2/95 (68. Jahrgang), S. 32–38. Solothurn: Rothus Verlag.
- 6 Wickli, Bruno (2011). Die Obertoggenburger Alpwirtschaft im Mittelalter. In: St.Galler Bauernverband (Hrsg.). Alpen im Toggenburg. (1. Auflage). Wattwil: Toggenburger Medien AG.

BILDNACHWEIS / FOTOS

Peter Abderhalden / S. 55 mitte-unten

Geoinfo AG / S. 24

Bernhard Güttinger / S. 4, 9 oben, 10 oben, 11 oben, 11 mitte, 13, 16, 17, 22, 23, 30, 32, 36, 39, 43, 48, 52–53, 55 oben, 55 mitte-oben, 55 unten, 57 mitte-unten, 57 unten

René Güttinger / Umschlag, S. 3, 6–7, 8, 9 unten, 11 unten, 12, 14–15, 26–27, 29, 34, 54, 56, 57 oben, 57 mitte-oben, 58

Jost Kirchgraber / S. 10 unten

BILDNACHWEIS / ILLUSTRATIONEN

Bernhard Güttinger

IMPRESSUM

Herausgeber

Politische Gemeinde Nesslau

Unterstützung

Politische Gemeinde Ebnat-Kappel

Politische Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann

Kanton St.Gallen, Amt für Kultur, Denkmalpflege

Kanton St.Gallen, Amt für Raumentwicklung und Geoinformation

Autor

Bernhard Güttinger / Architekt, Gemeinderat Nesslau

Mitarbeit

Alina Güttinger / Studentin HSG / Nesslau

Projektbegleitung

Kilian Looser / Gemeindepräsident Nesslau

Peter Abderhalden / dipl. Holzbaumeister, Gemeinderat

Wildhaus-Alt St. Johann

Hansjörg Huser / Schulratspräsident und Gemeinderat Nesslau

Brigitte Baumann / Bauverwalterin Nesslau

Fachberatung

Jost Kirchgraber, Dr. phil. / Ebnat-Kappel

René Güttinger / Biologe und Fotograf, www.RGBlick.com / Nesslau

Zitiervorschlag

Güttinger, Bernhard (2018): Bauentwurf im ländlichen Raum.

Leitfaden für das Obertoggenburg.

Herausgeber: Politische Gemeinde Nesslau. Eigenverlag. 60 Seiten.

Gestaltung

TGG Hafen Senn Stieger / St.Gallen

Druck

Niedermann Druck / St.Gallen

Auflage

700 Exemplare

Bezug

Gemeinde Nesslau / Hauptstrasse 24, 9650 Nesslau / www.nesslau.ch

Umschlag

Wohnhaus Moos / Wildhaus-Alt St. Johann; Architekt: Bruno Bossart / St.Gallen;

Foto: René Güttinger | RGBlick

